

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Nach einer durch keinerlei Zwischenfall getrübbten Festwoche hat das deutsche Kaiserpaar Schloß Windsor wieder verlassen. Während Kaiser Wilhelm im milden Klima der Südküste Englands nach Erholung sucht, stattete die Kaiserin der holländischen Königsfamilie einen Besuch ab. Da der Zusammenkunft der beiden Monarchen ein politischer Unfall nicht zugrunde lag, sind augenfällige weitere Wirkungen des Ereignisses schwerlich zu erwarten. Daß der Besuch aber wesentlich dazu beigetragen hat, die frühere Mißstimmung zwischen beiden Völkern zu zerstreuen, davon legen zahlreiche Kundgebungen der öffentlichen Meinung Zeugnis ab.

Inzwischen ist in Berlin nach der in den letzten Jahren üblich gewordenen langen Pause der deutsche Reichstag zu seiner Tagung wieder zusammengetreten. Es harrten seiner folgenreiche und schwere Entscheidungen, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete. Nicht allein sollen Mißgriffe, die auf dem Gebiete der Steuererhebung während der letzten Jahre begangen wurden, wieder gutgemacht, sondern in einer Zeit unternommener, wenn auch nur zeitweiligen wirtschaftlichen Niederganges neue ergiebige Einnahmequellen erschlossen werden, um den immer dringlicher werdenden finanziellen Mitten des Reichs abzuhelfen.

Dann ist dem Reichstage der Entwurf eines neuen Vereinsgesetzes zugegangen. Dasselbe enthält einheitliche Bestimmungen für das ganze Reich, hebt mancherlei Beschränkungen auf und gestattet auch den Frauen die Teilnahme an Vereinen und Versammlungen. Politisch von größter Tragweite ist die Bestimmung, daß alle öffentlichen Versammlungssprache die deutsche Sprache festgelegt werden soll.

Der preussische Landtag ist am Dienstag, den 26. November, vormittags 11 Uhr vom Ministerpräsidenten Fürsten von Bülow eröffnet worden. Die Thronrede bringt keinerlei Ueberraschungen, wird aber allenthalben im Lande mit großer Befriedigung aufgenommen werden, weil sie die Antündigung der in allen patriotischen Kreisen sehnlichst erwarteten Vorlagen enthält. Dies gilt in erster Linie von der Polono-vorlage. Die Thronrede sagt über diesen Gegenstand: „Wie die Entwicklung der Verhältnisse in den östlichen Provinzen der Monarchie zeigt, sind die gesellsch. Bedürfnisse der Regierung nicht ausreichend, um die deutsche Bevölkerung in diesen Landesteilen wirksam zu schützen und zu stärken. Die Regierung ist deshalb gezwungen, eine Erweiterung ihrer Vollmachten in Anspruch zu nehmen und wird die entsprechenden, bereits in ihrer vorigen Tagung angeforderten Gesetzesvor schläge alsbald Ihrer Beschlußfassung unterbreiten. Sie ist überzeugt, daß sie in dieser so ersten nationalen Frage die tatkräftige Mitwirkung beider Häuser des Landtages finden wird.“ Wir hoffen zuversichtlich, daß diese Ueberzeugung keine trügerische sein wird.

Mit großer Befriedigung wird allseitig auch die Antündigung einer Erhöhung der Beamten-, Lehrer- und Geistlichen-Gehälter aufgenommen werden.

Die Thronrede kündigt schließlich auch noch eine Reihe kleinerer Vorlagen wie einen Gesetzentwurf über die anderweitige Verteilung der Polizeikosten zwischen Staat und Gemeinde in den Gemeinden mit königlicher Polizeiverwaltung und einen Gesetzentwurf zum Schutze gemeinnütziger Mineral- und Thermalquellen an. Der preussische Landtag hat seine Arbeiten wieder aufgenommen, wir rufen ihm ein herzliches Heil und Glück zu.

Im Anschluß an die kürzlich vorgenommene Untersuchung eines Falles Mirski, in dem ein doppelter Koffer eine Rolle spielte, hatte die Berliner Polizei Nachricht davon erhalten, daß in Berlin auf dem Gesundbrunnen in der Rantstraße russische Terroristen verkehrten. Ihre Beobachtungen ergaben, daß in dem Hause Rantstraße 32 c, dessen Besitzer der sozialdemokratische Agitator und Stadtverordnete Restaurateur Emil Kerfin ist, außerordentlich viel Russen ein- und ausgingen. Die Polizei entdeckte im Erdgeschoß des Hinterhauses ein großes Geheimlager der russischen Sozialrevolutionäre. Zwei unbewohnte Zimmer, deren Tür direkt auf den Flur mündete und durch ein großes Vorleschloß verschlossen war, waren vollgestopft mit terroristischer Literatur und Flugchriften. Besonders auffallend waren aber zwei schwere Kisten, deren Inhalt aus schweren Parabellum-Wirkstoffen nebst Ersatzteilen, 3000 Spitzhohlgewehren und einem elektrischen Motor bestand, der dazu dienen sollte, elektrische Fernzünder zur Sprengung von Häusern und Brücken in Bewegung zu setzen. Außerdem fand man hemdenähnliche Tragbänder vor, in die Taschen eingnäht waren, deren Inhalt aus revolutionären russischen Schriften bestand, die aber auch zum Waffenschmuggel benutzt werden konnten. Das ganze Lager füllte zwei Möbelwagen. Die Patronen sind vom 30. September datiert und stammen ebenso wie die Pistolen wahrscheinlich aus Karlsruhe. Nähere Tatsachen über die Besitzer dieses Lagers, die Herr Kerfin nicht kennen will, dürfte erst die weitere Untersuchung ergeben. Verhaftungen sind in dieser Angelegenheit noch nicht erfolgt. Insbesondere ist auch keine Klarheit darüber geschaffen worden, in welchem Zusammenhang dieses Lager mit den vor kurzem verhafteten und ausgewiesenen Russen steht. Jedenfalls steht aber das fest, daß ein im Rantischen Hause wohnender Mann namens Warschawski viel mit russischen Revolutionären verkehrte und für diese, wie ein aufgefundenen Brief ergibt, in der Geschäftsstelle des sozialdemokratischen Berliner „Vorwärts“ zu sprechen war.

Ueber die politische Lage in Portugal wird uns Lissabon gemeldet, daß der Kronprinz Louis Philipp dem König Carlos Vorstellungen über seine tyrannische Politik gemacht habe. Daraufhin sei der Prinz nach Schloß Villa Vicosa, das einsam gelegen und 100 Meilen von Lissabon entfernt ist, verbannt worden. Es herrsche ungeheure Unruhe im Lande. Ein in Paris lebender früherer portugiesischer Minister erklärte einem Mitarbeiter des „Gil Blas“, die Lage in Portugal sei kritisch; das Land befinde sich tat-

sächlich im Aufruhr. Die revolutionäre Stimmung dehne sich auf alle Klassen der Bevölkerung aus. Von amtlicher portugiesischer Seite wird allerdings diesen Nachrichten widersprochen und in Abrede gestellt, daß zwischen dem König und dem Kronprinzen Meinungsverschiedenheiten bestehen. Auch sollen die pessimistischen Gerüchte, die über Meer und Marine, über Attentate u. verbreitet werden, jeder Grundlage entbehren.

Die Unruhen in Indien äußern sich fortgesetzt in aufrührerischen Handlungen, die ernste Besorgnisse für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande erwecken. So wird aus Beshawar gemeldet, daß drei Militärpolizisten bei einer Streifpatrouille bei Bura in der Nähe von Beshawar von Afribis erschossen wurden. Der Eisenbahnerstreik beginnt abzusinken. Nach Meldungen aus Kalkutta haben die Schaffner der Eisenbahnlinie Bengalen-Nagpur die Arbeit wieder aufgenommen. Die Ausständigen der ostindischen Bahn in Masool haben sich gleichfalls mit der ihnen vorgeschlagenen Verständigung einverstanden erklärt.

In der chinesischen Provinz Tsché-Kiang ist eine antidy-nastische Bewegung ausgebrochen, die auf eine sorgsam vorbereitete Agitation zurückzuführen ist. Bisher hat sich nach einer Meldung des Bureau Reuters aus Schanghai eine feindliche Haltung gegen die Fremden nicht bemerkbar gemacht; welche Bedeutung man jedoch dem Aufstande in Peking beimißt, zeigt der Umstand, daß die Regierung sofort Truppen nach Hangtschou entsandt hat. Ein weiteres Telegramm aus Schanghai teilt mit, daß die Unruhen sich ausbreiten. In diesem Aufstande ist namentlich der reiche Bezirk von Schanghai südlich von Hangtschou. Die zur Unterdrückung entsandten Truppen sind von Aufständigen geschlagen worden. Die Bewegung, welche einen antidy-nastischen Charakter trägt, wurde von aus Japan zurückgekehrten chinesischen Studenten geführt.

Kühne Eisenbahnräuber.

Das Zugpersonal des Expres Nr. 16, der abends 9 Uhr 34 Min. Limoges verließ und 4 Uhr 30 Min. früh in Paris eintreffen sollte, hat ein blutiges Abenteuer bestanden, wie man es nur in den Wäldern des Wild-Westes für möglich hält. Man befand sich nur noch 57 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, nahe dem Orte Morigny, und der Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von etwa 70 Kilometern. Es war 3 Uhr 15 Min. morgens. Im Gepäckwagen hinter der Lokomotive vernahmen der Zugführer Feline und der Schaffner Talbir, die mit dem Ordnen der Gepäckstücke beschäftigt waren, ein Geräusch an der Rolltür, die verschlossen war. Nicht gering war ihr Erstaunen, als sie von außen das

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

Schliff

Zum zweiten Mal war ein Schuß ausgehört, und zum zweiten Mal zerriff der Knall des Revolvers die Stille. Aber diesmal hatte Fernor schlecht getroffen. Boules war anscheinend ganz unversehrt; denn, nachdem er einen Augenblick rumpelnd dagestanden, stürzte er sich mit einem heiseren Wutschrei auf seinen Gegner.

„Das — das sollst Du mir bezahlen, elender Schurke!“ rief er hervor, während seine Arme den anderen wie wir eiserne Klammern umspannten. „Da unten magst Du Randow Gesellschaft leisten. Das Opfer und sein Mörder in ein Grab!“

Dieser Mann mußte wirklich über Riesenträfte verfügen. Wie ein Kind hob er Fernor, der sich verzweifelt wehrte, vom Boden auf und schleppte ihn nach dem verderbend drohenden Abgrund.

„Hilf! — Zu Hilf!“ gelte die Stimme des Bedrohten. „Er mordet mich!“

Er schien vor Angst vollkommen von Sinnen. Mit Händen und Füßen wehrte er sich gegen den Längen; Burkhardt, der sich vor Grauen nicht zu rühren vermochte, glaubte seine leuchtenden Atemzüge zu vernehmen. Jetzt hoben sich die Gestalten der kämpfenden Männer wie Silhouetten vom Rande der Klippen ab — nur noch zwei Schritte trennten Fernor vom Tode.

Da schüttelte Burkhardt das lähmende Entsetzen ab und sprang in gewaltigen Schritten vorwärts. Nochten die beiden auch zehnfach den Tod verdient haben — dieses Gräßliche konnte er nicht untätig mit ansehen.

„Halten Sie ein!“ rief er dem Längen zu. „Um des Himmels willen — halten Sie ein!“

Aber es war zu spät.

Ein Stein hatte sich unter den Füßen des Mörders gelöst. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte; ein furchtbarer Doppelschrei zerriff die Luft —

Die Stelle, da ein verzweifelter Mann den Todeskampf gekämpft hatte, war leer.

Wolfgang schlugen im Grauen die Zähne aufeinander.

Langsam trat er an den Rand des Abgrundes heran; von den beiden war natürlich nichts mehr zu sehen oder zu hören. Dunkel gähnte ihm die Tiefe entgegen, in der zwei Menschenleben geendet.

Am dem Toten vorbei ging er nach der Straße, die zu dem Hotel führte. Er vermochte es nicht über sich, Randow zu unteruchen. Warum auch? Der Amerikaner hatte ja gesagt, daß der Freiberger tot sei.

Er versuchte zu überlegen, was er nun zu tun habe. Aber es war ihm unmöglich, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. Es war zu viel des Gräßlichen, das diese letzte Viertelstunde gebracht hatte — seine überreizten Nerven hielten dem nicht mehr stand.

Auf dem halben Wege kehrte er wieder um. Nein, er konnte jetzt nicht unter Menschen gehen — er konnte es nicht! — Wie ein Magnet zog ihn der Erdschoßene zu sich zurück. Er fand die Stelle wieder, da der Mord geschehen, und nun kniete er doch neben dem Bedauernswerten nieder, der ein Leben in geistiger Annachtigung geführt hatte und nun ein Ende mit Schrecken gefunden.

Er hob den Kopf ein wenig und blickte in die Tiefe, die wie seine eigenen waren. Was hatte dieser Mann für eine Welt von Unruhe und Verderben in sein Leben getragen! — Aber durfte er ihm zürnen darum? Hatte er nicht ihm im letzten Grunde sein höchstes Glück zu verdanken — hatte nicht er ihn mit seinem Weibe zusammengeführt?

Nun wandten sich all seine Gedanken wieder Fernor zu. Nun wollte er sie doch wiedersehen — wollte sich noch länger ihres Beiges freuen!

Er hatte nicht mehr darüber gegrübelt, welchem Umstand er seine Errettung verdankte. Es mußte ein Wunder geschehen sein — anders war es nicht möglich. Es gab keine Erklärung für das plötzliche Erscheinen dieses Mannes.

Aber dann tauchte in seinem gemarterten Gehirn ein Gedanke auf, der ihn von dem Reichnam emporheißte — ein unruhbarer, wahrwüßiger Gedanke, der sein Blut zu Eis erstarrte ließ.

Wohl gab es eine Erklärung, aber die war so gräßlich, daß man darüber den Verstand verlieren konnte. Wenn die „Albion“ in die Luft geflogen war — wenn sich Randow, vielleicht als einziger Ueberlebender, auf einem Trümmer des Schiffes gerettet, wenn er — der Wahnsinnige — dem Verderben entronnen war, während die die er liebte, und fünfzig

gesunde und lebenskräftige Menschen ihren Untergang gefunden hatten! —

Er schrie vor Verzweiflung auf, daß es durch die Nacht gelte. Vor seinen Augen lagen blutrote Nebel — alle Gedanken waren ihm ausgelöscht bis auf den einen einzigen:

Du mußt dich rächen an ihren Mördern — furchtbar, grausam rächen! Es ist nicht genug, daß die beiden da unten ihre Strafe erhalten hatten — auch die Teufeln, die das Haupt der Verbrecher gewesen war, muß ihre Schurkerei büßen!

Es packte ihn die Angst, sie könnte ihm entweichen, könnte der Strafe entgehen. Laufend legte er den Weg nach dem Halfway House zurück; sein Atem ging keuchend, als er es endlich erreichte.

Ein Kellner, der pfeifend in der Tür gestanden, prallte bei seinem Eintritt entsetzt zurück. Er hatte in diesem Augenblick ganz das Aussehen eines Irren. Die Wimpern auf seiner Stirn waren hoch angeschwollen, die Haare wirr und zerzaust, von der Unterlippe, die er zwischen die Zähne genommen, rann langsam ein roter Blutstropfen nieder, und seine Augen glühten. Er riß die Tür zu dem Zimmer auf, in dem er mit den drei Amerikanern geessen, und stand im nächsten Augenblick Berthe Haverland gegenüber.

Erschrocken war die Französin bei seinem Eindringen emporgefahren. Sie zitterte, da sie ihm in das Gesicht blickte, und sie machte keinen Versuch, sich zu wehren, als er ihre beiden Handgelenke umklammerte.

„Was — was habt Ihr mit meiner Frau gemacht?“ schrie er, heiser vor Schmerz und Ingrimm, das Mädchen an und zwang sie in die Knie nieder. „Er mordet — ermordet habt Ihr sie! — Aber mit dem Leben soll mir das bezahlt werden!“ — Polizei! — Polizei! — Holt die Polizisten, ehe die Mutter entwischt!“

Wie im Wahnsinn schüttelte er Berthe hin und her, und seine Stimme gellte durch das ganze Haus. An der Tür, die er hinter sich offen gelassen, drängten und stießen sich die Leute, die bei dem Lärm erschrocken herbeigeeilt waren. Niemand aber wagte sich dem Tobenden zu nähern.

Die Französin war wachsbleich geworden, aber sie sagte kein Wort und wagte sich nicht zu wehren. Er schien in diesem Augenblick wohl fähig, auch einen Mord zu begehen, wenn man ihn noch weiter reizte.

Aber plötzlich ging eine wunderbare Veränderung mit ihm vor. Er ließ die Arme der Französin fahren, die sich blig-

Schloß öffnen hörten und die Rolltüre in Bewegung sahen. Drei Männer drangen ein, den Kragen der festzugeknöpften Mäntel aufgeschlagen, die Huttrenpe tief im Gesicht, den Revolver in der Faust... „Hände hoch!“, ertönte das Kommando. Auf europäischen Bahnhöfen ist man noch nicht so sehr an die Bedeutung dieses Räuberbefehls gewöhnt; deshalb folgten die Beamten nicht augenblicklich dem Geheiß, im Gegenteil, sie suchten die Eindringlinge ins Freie zu befördern. Der Schaffner gab einem der Fremden einen Fußtritt in die Magenenge, daß er zu Boden rollte. Dafür erhielt er einen Schuß dicht unter die Niere; dem Zugführer sah bereits eine Kugel im rechten Arm. Die wackeren Leute hatten trotzdem noch den Mut, sich auf das Alarmsignal zu stürzen. Ein lauter Pfiff der Lokomotive antwortete, — dann verlangsamte der Expres seine Schnelligkeit. Aber noch ehe er völlig hielt, hatten die Räuber ein Duzend Werfendungen und Stationskassetten aus dem Wagen geworfen und waren dann einer nach dem anderen abgesprungen; einer von ihnen fiel dabei und stieß einen Schmerzensschrei aus, flüchtete sich aber noch, ehe die Passagiere, vom plötzlichen Anhalten des Zuges und dem Geschrei der Beamten aus dem Schläfe geweckt, nach einem Augenblick allgemeiner Bestürzung an die Verfolgung dachten. Man fuhr gerade mitten durch ein Wäldchen, in dessen Dunkel gar nicht daran zu denken war, der Verbrecher habhaft zu werden. Mit Laternen suchte man das Bahngleise ab und fand auch die meisten der aus dem Gepäckwagen geworfenen Wertstücke; nur einige Stationskassetten fehlten, und es bleibt kein Zweifel, daß die Uebeltäter die Zeit gehabt, sich des Inhalts — etwa 10 000 Franken — zu bemächtigen. Mit einer Stunde Verspätung kam der Zug in Paris an, wo es sich zeigte, daß die Verletzungen der Beamten glücklicherweise nur leichte waren. Die Untersuchung ergab bisher, daß in Etampes drei Reisende Billets erster Klasse bis Paris gelöst hatten und daß die drei Billets in Paris nicht abgegeben wurden. Auch hatte ein Reisender bemerkt, daß gegen 3 Uhr früh auf den Trittbrettern des Waggons drei Gestalten vorüberglitten; er glaubte, es seien Beamte des Zugpersonals. Der Zugführer gab eine recht eingehende Beschreibung der Attentäter, die, wie man glaubt, irgendwo in der Nähe von Etampes Fahrräder stehen hatten, mit denen sie am Morgen ihre Flucht fortsetzten. — Es handelt sich zweifellos um dieselbe Bande, die schon am 3. Oktober, wie man jetzt erfährt, einen anderen kühnen Zugüberfall durchgeführt hatte. Bei der Station St. Michel-sur-Orge, unweit Paris, wurde der Postzug 12 von Limoges gegen 5 Uhr früh durch ein Alarmsignal zum Stillstand gebracht. Da ein anderer Zug folgte, lief der Zugführer, ohne Zeit zu verlieren, mit einer Laterne den Schienenweg zurück — es galt zunächst, einen Zusammenstoß zu verhindern. Inzwischen stellte das übrige Zugpersonal fest, wo das Alarmsignal gezogen worden war: In einem Abteil 3. Klasse, das leerstand! Während der allgemeinen Verwirrung aber hatten Unbekannte die Rolltüre des Gepäckwagens am Zugende gewaltsam geöffnet und zwei Stationskassetten geraubt. Die eingeleitete Untersuchung ergab bisher nichts, was auf die Spur der Banditen führen könnte. Man fand nur einige Tage später die geleerten Kassetten in einem Graben.

Der verwegene Eisenbahnraub von Etampes hat die Behörden in ungewohnte Erregung gebracht. Vierzig Detektiven und eine Anzahl Kriminalkommissare haben sofort die Jagd auf die kühnen Räuber angetreten und überall in der Umgebung des stillen Etampes, in den Dörfern längs der Bahnstrecke, in Etrecy, herrscht ein geheimnisvolles Treiben, Suchen und Forschen. Keine ent-

scheidenden Spuren und Anhaltspunkte über die Täter scheinen bisher erlangt zu sein. Man kennt jetzt ihre minutiösen und abgewogenen Vorbereitungen zu der Tat; hat die geleerten Kassetten nahe den Schienen gefunden, einen Revolver dazu und weiß aus Aussagen, daß sie beim Chateau de Peurs von der Landstraße abgewichen sind. Ueber die weitere Flugrichtung aber laßt sich noch immer ein geheimnisvolles Dunkel. Die drei waren von ihrem Koupee aus längs den Trittbrettern zum Wagen des Zugführers gegliitten; ein verzweifelter Kampf mit dem Beamten und dem Wächter folgt, dem letzteren gelingt es, die Notbremse zu ziehen; eine Kugel in die Brust beantwortet die Pflichttreue. Mit einem Teil der Kassetten springen die Räuber von dem anhaltenden Expreszug und verschwinden im Dunkel der Nacht. Es sind jetzt 30 Jahre darüber hingegangen, daß eine wohlorganisierte Gaunerbande durch ihre verwegenen Anschläge die französischen Bahnen unsicher machte. Damals war es der Expres Calais-Paris, der den Besuch der Gesellen zuerst empfing. In Calais hatten sie ein Koupee 1. Klasse bestellt, der Hauptanführer, ein hünenhafter Bursche, erschien als Kranker am Bahnhof. Schwer auf seine Genossen gestützt, sorglich in warme Tücher gehüllt, so schleppte der arme Kranke sich zu dem reservierten Koupee. Seine Frühe waren mit Fikz umwickelt, ein Jammerbild des Leidens. Das Zugpersonal wurde unterrichtet, daß man den Kranken einer Heilanstalt zuführe und daß er dringend der Ruhe bedürfe. Ein besonderes Schild bezeichnete das reservierte Koupee, alle Vorhänge wurden heruntergelassen und während der Zug rollte, schälten die Komplizen den Genossen aus seiner Vermummung. Zur festgesetzten Minute, am festgesetzten Orte verließen die Gauner das Koupee, glitten an den Trittbrettern vor zu dem Gepäckwagen. Sie öffneten gewaltsam die nur mit einer Plombe und einem Hängeschloß gesicherte Tür, sprengten die Koffer und öffneten die Körbe, bis sie die Wertpapiere, deren Transport ihnen bekannt geworden war, gefunden, und verschwanden mit einer Millionenbeute. Derartige Anschläge sind meist das Ergebnis sorgfamer, monatelanger, ja jahrelanger Vorarbeiten, Erkundigungen und Ermüdungen. Mit einer Geduld, die einer besseren Sache würdig wäre, arbeiten dann zahlreiche gewiegte und erprobte Gauner jahrelang, um alle Chancen bis ins Genaueste abzuwägen, um alle Vorbereitungen zu treffen. Im Anfang November des Jahres 1889 erregte in Italien ein wagehafter Handstreich große Erregung. Es galt einem Koffer aus Indien, der ein Vermögen von 14 Millionen umschloß; als der Zug Aigluna passierte, legte die Bande ihren Plan ins Werk, der nicht weniger als neun Jahre lang die Gesellen beschäftigt hatte. Schon 1880 war dieses Projekt den Pariser Sicherheitsbehörden bekannt geworden. Damals gab in Mazas eine internationale Fälscherbande, vorwiegend Engländer und Amerikaner, ein schlimmes Gauspiel. Ein gewisser Fulton, der Helfer einer Juwelendiebstahlbande, war das Haupt des Unternehmens, und „aus Liebe zur Kunst“ unterrichtete er die Polizei von einer Reihe von kühnen Raubprojekten, unter denen auch schon das Attentat auf den Koffer von Indien genannt wurde, das neun Jahre später in Szene ging. In Kühnheit hat es den Pariser Einbrechern überhaupt nie gefehlt. Vor einigen Jahren erlebte man dort den sensationellen Fall, daß der Safe einer amerikanischen Bank kurzerhand mit Dynamit gesprengt war. Nicht etwa in einem abgelegenen, einsamen Hause oder Stadteile, im Herzen der Weltstadt, in der rue Scribe, zwei Schritte von den Boulevards und der Großen Oper nahmen die Einbrecher eine regelrechte Sprengung vor, als gälte es die Fesseln eines Alpentals für einen Bahnbau zu durchbrechen. Aber am bequemsten machten es

sich doch die Gesellen, die in der Avenue Kleber am helllichten Tage ein vornehmes Privathaus seiner Kunstschätze beraubten. Eine Art Präludium zum Hauptmann von Köpenick, denn auch hier stellten findige Köpfe die Bürgertugend, die Achtung vor den Behörden, in den Dienst ihrer Pläne. Das Konjunktum hatte in Erfahrung gebracht, daß der Besitzer des Hauses verreist war; nur ein alter Portier wachte, über das Anwesen. Eines schönen Tages hält ein Wagen vor dem Portal. Ihm entsteigen einige Herren. Der vorderste, ein ernst und unnahbar dreinschauender Herr, im Gehrock und Zylinder, geht würdevoll auf den Portier zu. Er schlägt seinen Rock und zeigt dem Hausverwalter die tricolore Schärpe. „Ich bin Herr Clement, Polizeikommissar der Gerichtsdelegationen. Ich habe den Auftrag, das Anwesen mit Beschlag zu belegen und eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.“ Eingeschüchtert läßt der Portier die hohen Herren eintreten, denen eine Zahl von Trägern folgt. Man kann sich leicht vorstellen, worin die Hausdurchsuchung gipfelte. Sie dauerte nicht lange, denn der geübte Blick des Kommissars erkannte sehr schnell alle belastenden Stücke. Die Gemälde, Kunstgegenstände, die Silbersachen und alle Wertobjekte wurden sofort „im Auftrag der Gerichtsbehörde“ beschlagnahmt. „Tragen Sie das hinunter“, befahl der Kommissar kurz. Der Portier wagte einige Einwendungen. Ihn trifft ein entrüsteter Blick. „Schweigen Sie oder ich lasse Sie verhaften.“ Angstvoll schweigt der Alte, die Sachen werden fortgetragen und nach einigen Minuten empfiehlt sich auch der gestrenge Herr Kommissar. Der Coup war gelungen.

Merkwürdige Leichenpredigten.

Während man heutzutage in der Grabrede vor allem einen Trost spenden will, hatte die Geistlichkeit in der sogenannten „guten alten Zeit“ noch mancherlei andere Absichten. Prüfungen mit dogmatischer Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit, Polemik und Zitateinreihung, formelle Unständlichkeit und vieles andere wurde in die Leichenpredigt gepackt. Ein gewisser J. Meißner veröffentlichte eine Grabrede von 98 Quartseiten Umfang. Je vornehmer die Person, desto länger die Rede. Bis zu drei Stunden muhten sich die Zuhörer gebunden. Schließlich wurde wohl gar die betreffende Leiche als solche angeordnet: „Zuletzt wende ich mich auch zu dir, du hochadeliger, seliger Leichnam und rede dich also an.“ Schon die Ueberschriften waren oft bezeichnend. Abraham Calow, eine der Leuchten des orthodoxen Theologen-Zeitalters, widmete dem jüdischen Oberhofprediger Waller einen Sermon: „Ein schön vollierter Spiegel eines Oberhofpredigers und Kirchenrates an dem königlichen Oberhofprediger, dem teuren Josada.“ Der ob seiner derben Art berühmte gewordene Dorfpastor Jakobus Sadmann in Vimmer bei Hannover (1680—1715) beauftragte sich eine „auf Michael Wischmann, wohlverdienten Küster und Schulmeister“ gehaltene Leichenpredigt mit den folgenden Worten: „Sollten auch gleich andere so undankbar sein und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich, dein Oberhirt, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugnis ablege: Michael Wischmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorf gewesen.“ Ein andermal — es betraf einen alten Kirchenvater — spendete Sadmann in Platt und Hochdeutsch durcheinander ein ganz besonderes Lob. Denn: „Als vor ein paar Jahren der große Bräuhans von Bunzlorf (Superintendent Ammon von Bunzlorf) hierher kam, um med ower de Snurre hauen volbe, wegen de Rerken-Stänne... da war dieser alte Deutsche mein getreuer Beistand und setzte sich dem Herrn Superintendenten heftig entgegen und sprach: Ei, Herr Superintendent, wat wilt jü doch maken, dat de Tiet des Lewens hier nich gewesen is!“

Schlagende Wetter.

Erzählung aus dem Bergmannsleben von E. Kettner.

(Nachdruck verboten.)

Nächtliches Schweigen lag noch über den Wäldern des Fischbachtals. Langsam stieg hinter den dunklen Höhen her erst eine fahle Helle am Himmel auf, in deren Schein allmählich der Sterne Funken erblähte. Aber schon waren Menschen unterwegs zu hartem Tagewerk. Mit schwerem Schritt der benagelten Schuhe, tatnäckigem Aufstoßen der derben Stöße kam ein Trupp Männer den Pfad hinunter, der vom Berggründen ins Tal führte. Bergleute waren es, die beim Morgengrauen zur Grube wanderten, die Frühlicht anzutreten.

Zwei der Männer, junge, kräftige Gestalten, hatten sich etwas abgesondert zu leisem eifrigen Gespräch.

„Na, wie steht's...? Hast Du endlich mal Mut gefaßt und Dein Ziel erreicht?“ erkundigte sich der Eine.

Der Gefragte nickte mit frohem Lächeln, daß seine weißen Zähne unter dem braunen Schnurrbart hervorblitzen ließen, und entgegnete übermütig: „Sagt mich die längste Zeit Hasensfuß gescholten. Ich bin am Ziel. Alles ist in Ordnung, wenn auch... Dir kann ich's ja sagen, — ich räumte lieber mit meinen Fäusten ein paar Meter Bruch aus der Stredde, als noch einmal die gestrigen Unterhandlungen von vorn anzufangen! Und wenn ich nicht an die Marie gedacht hätte, wär ich wahrhaftig dem Winkelmann an die Gurgel gefahren.“

Lachend drehte sich der vor ihm Gehende um, der die letzten unwillkürlich lauter gesprochenen Worte gehört hatte und sagte: „Nun kann ich mir doch wenigstens erklären, was dem Winkelmann gestern Abend einfiel! Hat sich ja wie verrückt angestellt. Und das Blaue vom Himmel heruntergeschimpft. Wir Bergleute sind fein bei ihm weggekommen! Na, und was er Dir alles angewünscht hat... Wenn davon nur der zehnte Teil in Erfüllung geht. Wäre er nicht gar ein armseliger Tölpel, hätte er vielleicht eine andere Antwort bekommen, als unser Hohnlachen.“

„Alles was recht ist!“ mischte sich der erste wieder ins Gespräch. „Wer kanns ihm übelnehmen, daß er giftig

schnell erhob und hinter den Tisch flüchtete, und neigte den Oberkörper weit vor. Denn von draußen her war der Klang einer Stimme an sein Ohr gedrungen, die ihm die teuerste war auf Erden, und die er doch für ewig verstummt gewöhnt hatte. „Wo ist er?“ hatte er es in der Stimme seines Weibes ruhen gehört. Und dann — — —

„Hertha! — Mein süßes Weib!“ Klang es fauchend durch das Zimmer. Mit seinen Armen hielt er sie umschlungen, als wollte er sie nie wieder lassen, und während seine Lippen Worte höchster Glückseligkeit stammelten, bedeckte er ihr Gesicht mit heißen Küssen.

Der große Detektiv, in dessen Leben die Liebe keine Rolle gespielt hatte, war doch der richtigen Ansicht, daß das, was sich die beiden nun zu sagen hatten, keine Zeugen verung-
deschalt er die Sorge dafür, ging dann in das Zimmer hinauf, das er für die junge Frau und sich genommen, und wartete geduldig Viertelstunde um Viertelstunde auf das Erscheinen der Wiedererwachten.

89. Kapitel.

Als die drei dann bei einem Glase Wein beisammen saßen, klärte sich auch das auf, was bisher dunkel und rätselhaft gewesen war. Die Gatten saßen Hand in Hand, während der Detektiv dem aufmerksam lauschenden Burthardt erzählte, was sich im Laufe des letzten Tages zugetragen.

Von dem Wirte hatte ich erfahren, daß Sie zwar in der Gaststube gewesen seien, dann aber fortgegangen wären. Ich machte mich nun auf die Suche; aber da Sie, wie Sie sagen, bei den Amerikanern saßen, mußte sie natürlich ergebnislos ausfallen.

Nachdem ich die Klippen abgetreift hatte, kehrte ich in das Hotel zurück, wo Ihre Gattin auf mich wartete. Bald nachher mußten Sie dann das Haus verlassen haben.

Wir waren nun vollständig ratlos, was weiter zu tun sei. Endlich kamen wir dahin überein, Klücke mit dem Wagen nach Groumth zurückzuschicken, um die Polizei zu benachrichtigen, und selbst hier zu bleiben, um gleich am Morgen die Nachforschungen wieder aufnehmen zu können. Ich wollte die gnädige Frau zwar überreden, mit Klücke nach der Stadt zurückzukehren, aber Ihre tapfere Gattin wollte davon nichts wissen. Sie erklärte, nicht eher vom Plage zu weichen, als bis wir Sie gefunden hätten.

Hertha drohte ihm wegen seiner Indiskretion scherzend mit dem Finger, ertödete aber bis in die Stirn hinauf. Wolfgang drückte sie zärtlich an sich und küßte sie, unbefürchtet um die Gegenwart anderer, der ein klein wenig wehmütig

klüßte. Die Liebe der beiden brachte ihm wohl zum Bewußtsein, was er selbst hatte entbehren müssen.

„Das Weitere ist dann rasch erzählt“, fuhr er fort. „Wir saßen in ziemlich trostloser Stimmung hier oben, als ich plötzlich unten im Haus ein Lärmen hörte. Wir unterschieden, als wir die Tür öffneten, Ihre Stimme — und was dann folgte, wissen Sie ja selbst.“

Burthardt nickte.

„Ja, das weiß ich. Und ich glaube, es war für uns alle sehr gut, daß Du kamst, Hertha — ich hatte mich nicht mehr recht in der Gewalt und weiß nicht, was hätte geschehen können. — Nun, denken wir nicht mehr daran. Wir müssen jetzt überlegen, was weiter zu tun ist.“

„Ich glaube, der Weg, den wir gehen müssen, ist uns ziemlich klar vorgezeichnet“, erwiderte der Detektiv. „Wir werden diese Nacht hier bleiben müssen. Morgen früh kommen die Polizisten, die Klücke benachrichtigt. Wir werden ihnen dann die ganze Geschichte mitteilen müssen — das läßt sich nicht mehr vermeiden. Aber ich werde dafür sorgen, daß die Sache ohne Aufsehen erledigt wird. Sie brauchen in dieser Beziehung keine übertriebenen Besorgnisse zu hegen, gnädige Frau.“

Hertha schlang ihren Arm um Wolfgang's Nacken und küßte ihn zärtlich.

„Was frage ich noch danach, nun ich Dich wieder habe!“ flüsterte sie ihm mit leuchtenden Augen zu. „Nichts — nichts soll uns unser Glück noch trüben!“

„Mein Lieber!“ erwiderte er innig. „Ja, erst heute, da alle Unwahrheiten und Geheimnisse zwischen uns aufgehoben sind, ist unser wahrer Hochzeitstag.“

Sie nickte träumerisch.

Wie schön wird die Hochzeitsreise werden, nun alle Gefahr vorüber ist. Was brauchen wir da nach dem Gerede der Leute zu fragen? — Ich werde die Nacht kauen, und so bald als möglich verlassen wir dieses Land, in dem wir so viel Häßliches erlebt haben. Dann beginnen wir eine herrliche Fahrt; wir werden Randow und seine Verfolger vergessen, wie man einen unangenehmen Traum vergißt, und werden ganz glücklich sein. — Die treu'ose Marie schicken wir nach Deutschland zurück; an ihrer Stelle holen wir uns Helene, die arme Schwester des wackeren Volters.“

Und wieder neigte sich Burthardt zu seinem Weibe, um innig den Mund zu küssen, der nur dazu geschaffen schien, anderen Freude und Glück zu verleihen. — —

Ende.

Sä truen om nich.

Noch Schlammback kam mol eenes Dags
Dä Landrot hen tau Revist'on;
Dat gaf do op dem Amt Mann.
Of ganz natürlich, kennt man schon.
Hä stöwen do dä Affen dör
Un sog sid alles gründlich an;
Doch wor dä Sake bold vöbi
Un godd tefreien wor dä Mann.
Dä Amtmann bleis erlichtert op,
Wor wirklich glücklich, nich taum Schien
Un laden nu den hogen Här'n
Bi sid taum Middagetten in.
Bold faten nu in Amtmanns Hus
Dä beiden am gedekten Tisch;
Dä Frau harr sien do hergericht,
Et löchten alles blank un frisch.
Doch eh dä Suppe wor gebracht,
Geng sä nom Landrot, knizen schön
Un lag om teggen sin Gesicht
Ne saub're Serviette hen.
Dä Landrot sed vöwundert op;
Ganz unsheneert freig hä alsdann:
„Warum denn mir allein so'n Ding?
Warum denn nicht auch Ihrem Mann?“
Frau Amtmann sag dann trü herut:
„Dat es nich nödig, federlich;
Den kenne ed jo all lange Tied,
Här, mine Mann, dä schlabbert nich!“

Allerlei.

Des Kaisers Talisman. Folgende seltsame, aber immerhin hübsch erkundete Geschichte steht ein englisches Blatt seinen Lesern vor: „Es wird interessieren, zu erfahren, daß der Kaiser den berühmten Talisman der Hohenzollern mit nach England gebracht hat, mit dem Jahrhunderte lang der Glaube an die übernatürliche Macht verbunden gewesen ist, die seinen Träger vor Not und Gefahr jeder Art beschütze. Dieser kaiserliche Talisman, ein massiver Goldring mit einem viereckigen dunkelfarbigen Stein, den der Kaiser immer am Mittelfinger seiner linken Hand tragen soll, hat eine hochromantische Geschichte. Sein Ursprung wird bis in jene fernen Tage zurückgeführt, da die Ahnen des Herrschers, die Burggrafen von Nürnberg, zum Kampfe um das Heilige Grab gegen die Ungläubigen auszogen. Der Ring, der in einem blutigen und harten Ringen unter den Mauern Jerusalems erbeutet wurde, kam in den Besitz des Markgrafen Friedrich, von dem er auf seine Nachfolger überging und von Geschlecht zu Geschlecht als kostbares Erbe bis zur Gegenwart von den Hohenzollern getragen wurde. Der Spruch aus dem Koran, der den Ring einst schmückte, als er von Saladin und seinen Nachfolgern getragen wurde, ist entfernt und an seiner Stelle ein Kreuz eingegraben worden.“

Der älteste Briefträger der Reichspost befindet sich beim Postamt 39 in Berlin. Es ist der anfangs dieses Monats 80 Jahre alt gewordene Briefträger Döhning, der noch Tag für Tag seinen schweren Dienst ordnungsmäßig und mit großem Eifer ausführt.

Ein eigenartiges Testament hat der vor wenigen Tagen verstorbene Mr. John Robert Bringle hinterlassen. Er bestimmte: „Meine Ueberreste sind zu verbrennen, die mit Nr. 1 und 2 zu versehen sind. Auf die Asche in Urne Nr. 1 soll ein mit derselben Zahl bezeichnetes Paket gelegt werden, das auf meinem Schreibtische liegt, und außerdem meine Vorstadtnadel mit einem Bilde. In Urne Nr. 2 kommt ein gleiches Paket und mein Ring mit meinem Bilde. Dann werden die Urnen verbrannt, und Nr. 1 wird im Grabe meiner Mutter zu Newport Pagnell beigesetzt, während Nr. 2 auf dem Streatham-Friedhof zu Dooting im Grabe meiner lieben Pizze D... beigesetzt werden soll.“ Dann folgten noch einige Bestim-

ist? Sitzt fein in der Wölle und 's fehlt ihm nichts als ein Weibchen. Sucht sich eine aus, die ihm gefällt, und — just die mag ihn nicht, und hängt sich an einen Bergmann — einen armen Schläder in des vermögenden Winkelmans Augen. Wenn Du nach Schicht eins zum Besten gibst, Gottfried, auf den geirrig'n Schred, wollen wir doch auch an den armen Kerl denken, dem Du den Schatz weg-schnappst.“

Gottfried nickte lächelnd und versank dann in stille Träumerei.

Das Mädchen, das er liebte, die hübsche lustige Marie war sein geworden, nachdem er lange schon heimlich und wortlos um sie geworben. Seit sie erwachsen war, liebte er sie ja. Wachte er doch nicht, ob die Uebermütige, die mit allen ihre Nederei trieb, für jeden einen Scherz, eine schlagfertige Antwort bereit hatte, ihn liebte. Er glaubte es nicht einmal. Wie sollte sie auch gerade auf ihn kommen, auf den wortarmen Menschen, wo doch so manche um ihre Gunst sich mühten. Wenn sie ihn schallend auslachte, oder gar mit kränkelndem Spott bei den andern über ihn sprach, — er hätte es niemals verwunden! Lieber hielt er sich abseits, beobachtete sie aus der Ferne.

Aber eine wilde eifersüchtige Wut ergriff ihn, als sie im Dorf allgemein davon sprachen, daß die Marie den August Winkelmann heiraten werde, der als der vermögendste Mann bekannt war, wenn auch nicht gerade als der geachtteste. Im Gegenteil, niemand mochte ihn gern, wenige nur sprachen Gut's von ihm.

Zu diesen Wenigen gehörte seit kurzem Mariens Mutter, die anscheinend gute Freundschaft mit Winkelmann geschlossen hatte. Sie setzte es auch durch, daß der Bewerber Einlaß erhielt in ihr Haus, das ihm bis jetzt streng verschlossen war, da ihr Mann die allgemeine Abneigung gegen ihn teilte. Das schien sich nun mit einem Male zu ändern, und bald erzählte einer dem andern, welch ein Glück Velters Marie habe; daß der Winkelmann sie in aller Kürze, sobald das neue Haus fertig, in dem er eine Wirtschaft eröffnen wolle, heiraten werde.

Gottfried Hager hatte mit stumpfem Ingrimm die

mungen über den persönlichen Nachlaß des Verstorbenen. Die Bedingungen seines letzten Willens werden auf das genaueste befolgt werden, seine sterblichen Ueberreste werden also gewissenhaft — unter Zuhilfenahme einer Wage — geteilt und in die beiden genannten Orte verschickt werden. Wohlverstanden — numeriert!

Im flüssigen Eisen verbrannt. An einem Hochofen des Hüttenwerks zu Dettlingen in Lothringen traten plötzlich Risse ein. Durch die ausströmenden Eisenmassen wurden drei Arbeiter erfasst und furchtbar verbrannt. Einer war sofort tot, die beiden anderen starben kurz darauf.

Ein Kaplan in Räuberhänden. In dem böhmisch-bayerischen Grenzorte Augsd wurde der Kaplan Goldentrön von drei verummten Räubern überfallen und seiner Barschaft und goldenen Uhr beraubt. Der Geistliche mußte sich bis aufs Hemd entkleiden und fast eine halbe Stunde weit laufen, ehe er ein schüßendes Obdach fand.

Verbrüht. In einer Münchener Apfelweinellerei bekam ein Küferlehrling, der sich auf den Rand einer mit siedendem Wasser gefüllten Waschkufe gesetzt hatte, das Uebergewicht und fiel in das Gefäß, wobei er sich derart verbrühte, daß ihm die Haut tatsächlich vom Leibe abging. Der arme junge Mensch wurde sofort in das Krankenhaus geschafft; trotz aller erdenklichen ärztlichen Hilfe konnte ihm das Leben nicht erhalten werden, von dem er erst nach achttündigem qualvollen Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Entdeckung einer Diebeshöhle. In Petersburg förderte die Polizei bei einer Hausdurchsuchung eine Menge eingeschmolzenes Gold und Silber, sowie Juwelen und zahlreiche Lombardquittungen zutage. Die Sachen waren von einer Diebesbande zusammengekauft worden. Die ganze Bande wurde bei der Hausdurchsuchung verhaftet.

Eisenbahnunglück. Auf der Militärbahn im verschanzten Lager bei Epinal entgleiste ein Zug. Der Lokomotivführer wurde getötet, ein Heizer und ein Bremser schwer verletzt.

Erdbeben in Japan. In Tokio wurde ein Erdbeben verspürt, das so heftig war, wie es seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist.

Ein neues Verbrechen der Expresserbande „Schwarze Hand“ in Newyork soll die Inbrandsetzung eines Hauses sein, wobei zwei Männer, und elf Frauen und Kinder ums Leben kamen. Fürchterliche Szenen spielten sich ab. Die Rettung war erschwert, da die Dachlaken vernagelt waren. — In Cincinnati in Amerika wurden bei einem Brande 12 Menschen getötet und 70 bis 80 verletzt.

König Alfons Schnurrbart. Von König Alfons von Spanien wird behauptet, daß er, seitdem er Vater geworden ist, eifrig bestrebt ist, sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen. Nach den neuesten Bildern haben die Bemühungen bereits Erfolg: Die ersten Anfänge der „Zierde höchster Männlichkeit“ sind deutlich erkennbar.

Die verweinten Augen. „Wie, zwanzig Mark hat der Arzt für Behandlung Deiner Augenentzündung liquidiert?“ — „Ja, weshalb kauftest Du mir den Hut nicht!“

„Ueb!e“ Erfahrung. Gymnasiast (zu seinem Schulfelgen): „Du Otto, wie siehst denn mit dem Rauchflut, den ihr gegründet habt?“ — Otto: „O weh! Schlecht! Seit der konstituierenden Versammlung ist alles frant!“

Ein erfolgreicher Kletterversuch.

Aus Newyork wird berichtet: Den seltensten Ruhm, auf den Sänden die 910 Stufen des Washington-Denkmals hinuntergeklettert zu sein, kann jetzt ein Deutscher, Max D. ffel aus München, für sich in Anspruch nehmen. In 58 Minuten 30 Sekunden hat er die ungewöhnliche Leistung zustande gebracht und damit einen Rekord der Ausdauer aufgestellt. Außerdem aber ist er um 2000 Mk. reicher geworden, denn den Anlaß zu dem sonderbaren Beginnen bot eine Wette, die Duffel mit einem Berliner Herrn Steingaver abgeschlossen. Die ersten

Nachricht hingenommen. Was sollte er dagegen tun? Konnte er mit dem wohlhabenden Manne in Wettbewerb treten? — Nichts schien ihm aussichtsloser!

Erst als sein bester Freund ihn auf seltsame Blide aufmerksam gemacht, die Marie zu ihm hinüberwerfe, als er selbst einmal sah, wie ihre Augen über alle anderen hinweg ihn suchten und mit einer halb zärtlichen, halb vorwurfsvollen Frage lange in den seinen hafteten, flammte sein lange niedergedrückter Mut auf und ohne sich noch einmal zu befinnen, hingerissen von den seligen Empfindungen des Augenblicks, suchte er Mariens Nähe und sprach ihr von seiner Neigung.

Und ward von dem Mädchen noch zärtlich gescholten, daß er so lange blind und stumm geblieben, nichts gemerkt von der Ungebuld, mit der es auf ein klärendes Wort von ihm gewartet.

Seine zaghafte Erwähnung des reichen Freiers schnitt Marie mit einem Auf, versicherte aufrichtig, daß nichts und niemand sie je veranlassen könne, einen anderen zu heiraten, wie den Mann, den sie liebe, dem sie Treue gehalten, noch ehe er sie begehrte.

Nachdem er nun ihrer Liebe gewiß war, zögerte er keinen Augenblick, mit ihrem Vater zu reden. Es lief glimpflicher ab, wie das Paar gedacht. Vater Walter war ein Bergmann von echtem Schrot und Korn und es war ihm schon nicht recht gewesen, daß seine Marie, sein besonderer Liebling, keine Bergmannsrau werden sollte, zu der er sie doch eigentlich erzogen.

Wenn auch des vermögenden Mannes Werbung, die die Mutter stets in besonders helles Licht zu setzen wußte, nicht wirkungslos auf ihn blieb und seiner Eitelkeit geschmeichelt hatte, so gab er doch ohne großen Kampf nach, als Marie ihm ihren Liebsten zuführte und ihm rundweg erklärte, nie einen andern heiraten zu wollen.

Er kannte Gottfried ja auch als zuverlässigen und ehrlichen Menschen, bei dem er seine Tochter, wenn auch in bescheidenen Verhältnissen, so doch in guter Hut wußte.

Als die drei noch berieten, wie sie der guten Mutter und dem verschmähten Freier die Aenderung der Dinge bei-

Treppenabsätze bewältigte Duffel mit Beistütze und mit der Normalschnelligkeit eines Fußgängers. In einer Höhe von 390 Fuß verlor er seinen Hut und einige Stufen weiter unten mußte er sich Kragen und Krawatte abnehmen lassen. Bei 310 Fuß machte er eine Ruhepause, immer auf den Händen stehend, die Beine zur Erholung an die Wand gelehnt. Und hier gab man ihm einen brandtweingetränkten Apfel zur Stärkung. Mit frischen Kräften setzte er dann den Abstieg fort, aber bei 250 Fuß schien ihn eine Schwäche fast zu überwältigen und nur mit Hilfe von Brandtwein erlangte er wieder die genügenden Kräfte, seinen wunderlichen Marsch fortzusetzen. Bei 150 Fuß war er so erschöpft und in einem solchen Zustand, daß einige Damen, die dem Schauspiel beizuwohnen, angstvoll verlangten, daß man dem Experimente ein Ende mache, aber wiederum gelang es durch belebende Mittel, die erschöpften Kräfte des Handgängers neu aufleben zu lassen. Mit neuem Mut setzte er seinen Abstieg fort, noch einmal überfiel ihn eine Schwäche, aber endlich erreichte er den Boden, eine Minute 30 Sekunden vor der vereinbarten Zeit von einer Stunde.

Der Selbstmord des Kammerjägers

Theodor Bertram

erregt in künstlerischen Kreisen und im Publikum Aufsehen. Bertram, von jeher ein unruhiger Geist, war seit dem tragischen Tode seiner zweiten Gattin, die bei dem Untergang des Dampfers „Berlin“ an der holländischen Küste ertrank, hochgradig nervös. Die Furcht, seine in zwei Weltteilen bewunderte Stimme zu verlieren, und wirklich bittere Not trieben ihn zur Verzweiflung. Am Totensonntag verschlechterte sich seine Gemütsstimmung derart, daß er seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Der hervorragende Sänger und Künstler, der Wagner und Mozart gleich gerecht zu werden vermochte, war 1869 in Stuttgart geboren und entstammte einer Künstlerfamilie. Sein Vater war der Baritonist Heinrich Bertram, seine Mutter eine dramatische Sängerin. Bereits als Zwanzigjähriger begann Theodor Bertram im Kunstleben eine Rolle zu spielen. Im Laufe der Jahre trat er als Baritonist in Hamburg, Berlin, Amerika, München, Wien, Bayreuth usw. auf. In Bayreuth, wo er sich in der letzten Zeit aufhielt, hat er auch den Selbstmord verübt. Seine erste Frau, die Sängerin Moran-Diben, war in geistiger Unmacht gestorben. Bertram ist in Armut, ja in Not gestorben. Es erscheint unbegreiflich, daß er in solche Not kommen konnte. Er, der gefeierte Künstler, der noch vor kurzem Hunderttausende verdiente, der eine Gage von 40 000 Mk. bezog, war in der letzten Zeit auf die Wildtätigkeit anderer angewiesen.

Wunderschöne Tage,

voll Licht und Freude sind doch überall die Weihnachts-tage unter Armen und Kranken und besonders unter elenden Kindlein. Darum sind wir in Bethel auch sehr glückliche Leute, weil wir so reich sind an solchen lieben Weihnachtsgästen. Und jedes Jahr wird unsere Freude größer, unser Dank und Lobgesang kräftiger, weil die Zahl unserer Gäste immer am Wachsen ist. Wir durften im abgelaufenen Jahre beherbergen: 2191 Epileptische, 299 Geistesranke, 189 Nervenranke; ferner Schwindsüchtige, sowie andere äußere und innere Kranken 1468; Waisenkinder 369; sieche Alte, Heimatlose, Obdachlose und jugendliche Zöglinge 1728. — Da wird es wieder weit über hundert Weihnachtsbäume in mehr als hundert verschiedenen Häusern auszuschnüden und mit Gaben zu versorgen geben.

Werden uns auch in diesem Jahre die alten treuen Herzen nicht fehlen, die uns zu diesem Liebesdienst die Hände füllen? Wir hoffen es zu Gottes Barmherzigkeit. — Auch kleinste Gaben jeder Art sind mit innigem Dank willkommen!

Bethel bei Bielefeld, im November 1907.

Pastor em.

F. v. Bodelschwingh,

bringen konnten, um möglichst glimpflich davonzukommen, ersahen Winkelmann, mit argwöhnischem Blick die drei Menschen musternd, als dämmere ihm schon eine Ahnung auf. Dem verlegenen Gestammel des alten Mannes machte Gottfried kurz entschlossen ein Ende, indem er ausbrang und sagte: „Seid still, Vater, ich bitt Euch. Ihr sprecht ja da in einem Tone, als wenn Ihr Euch für wunder was entschuldigen müßtet! Und davon kann doch keine Rede sein. Denn Ihr habt noch nichts festes versprochen — Eure Einwilligung nur von Eurer Tochter Willen abhängig gemacht. Nun, da sie anders geonnen ist, einen andern lieber hat, ist ja alles erledigt. Und sagt drum kurz und bündig, daß ich demnächst, und zwar in aller Kürze, Euer Schwiegersohn werde.“

Winkelmann hatte mit steigender Betroffenheit zugehört und wandte sich mit entrüstetem und fragenden Blick an Walter, der aber, froh darüber, daß Gottfried ihm ersparte, Unliebsames zu sagen, beständig zu des jungen Mannes Worten nickte, während er in seiner Peise herumstocherte. Wie nun auch Marie mit zärtlich-stolzem Lächeln ihre Hand auf des Liebsten Arm legte, als wolle sie dem Zuschauer nun gar keinen Zweifel lassen, schlug eine dunkle Jarneswelle ihm ins Gesicht und er erwiderte schroff: „Mit Euch habe ich nichts zu schaffen — ich rede nur mit Martin Walter. — Was, Ihr hättet mir Eure Tochter nicht zugesagt? Leere Ausflüchte! Ihr und Eure Frau habt sie mir versprochen und Euch bei mir bedankt, daß ich sie zur Frau nehmen will — gerade sie, wo ich doch manch andere haben könnte.“

„Na, dann sucht Euch darunter nur eine aus! Hier ist ja weiter nichts mehr zu wollen für Euch. Ihr seht, die jungen Mädels gehen oft nach ihrem Kopf, und haben ihren Geschmack für sich. Und ich wüßte nicht, was ich da-wider reden sollte. Denn ehrlich gesagt, 's freut mich, daß die Marie nun auch 'ne Bergmannsrau wird, wie sie eine Bergmannstochter und Enkelin ist. Da bleibt sie halt in der Art, in der sie groß ward, und, wenn sie mal Buben hat, kommen sie auch zu Schlägel und Eisen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Dehne,
Bochum,
Alter Markt. Ecke Obere Marktstr.

für
Wiederverkäufer
in
Kurzwaren,
Strumpfwaren,
Trikotagen, Wollgarnen,
Galanteriewaren.

Billegste
Bezugsquelle

Keine Trunksucht mehr.

Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Bier, Wasser, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. **COZAPULVER** wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZAPULVER hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das berühmte **echte Cozapulver** besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, gratis eine Probe und ein Buch mit 1500 Dankschreiben. **Cozapulver** ist als ganz unschädlich garantiert. Korrespondenz in deutsch.

(Althea 2,10; Aniseed of Coza 5,42; Baldrian 0,55; Bitterklee 0,13; Bicarbonate de soude 79,10; Cascarillebrinde 2,35; Cinnamon of Coza 4,68; Enzianwurzel 1,98; Rhabar 0,44; Coza-stückholz 0,52; Acidum Tartaricum 0,29; Kalmus 1,4.)

COZA INSTITUTE London 3029, (England),
62, Chancery Lane,
Porto für Briefe: 20 Pfg., für Postkarten: 10 Pfg.

Essener Credit-Anstalt
Aktienkapital und Reserven: 79 000 000 Mk.

Wir vergüten zur Zeit für Geldeinlagen:
bei dreimonatlicher Kündigung $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen,
bei sechsmonatlicher Kündigung 5% Zinsen.

Die Verzinsung geschieht vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Ausserdem nehmen wir im **Check-Verkehr** Gelder, jederzeit ohne Kündigung rückzahlbar, zur Verzinsung entgegen.

Die näheren Bedingungen liegen an unserer Kasse bereit und können Einzahlungen erfolgen in

Bochum, Wilhelmstrasse 20,
in Essen, Lindenallee 29,
„Altenessen, Essen-Horsterstr. 469,
„Bocholt, Ostermarkt,
„Dortmund, Betenstr. 11,
„Gelsenkirchen, Marktstr. 20
„Hamborn (Marxloh),
Neumarkt 6,
in Witten, Widenstrasse 9,
in Herne, Heinrichstr. 9,
„Iserlohn, Gartenstr. 3,
„Mülheim-R., Friedrichstr. 6,
„Münster i. W., Alter Steinweg 1,
„Recklingh., Königswall 18,
„Schalke, Kaiserstr. 59,
„Warna, Bahnhofstr. 4,
„Wesel, Fischmarkt.

Pianos
an, nach allen Bahnstationen Deutschlands franko.

E. Hilger, Esser, Grabenstr. 109, Nähe
Telephon 1689

Gegen geringe Monatsraten von

2 Mark an, liefern wir

Alles von aller Art, Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Gitarren, Musikwerke, selbstspielende, sowie Dreh-Instrumente mit Metallnoten, Automaten, Harmonikas, Grammophone, garantiert echt, mit Hartgummipatenten, Phonographen mit ersten Klängen, Grammophone, Ferner photographische Apparate, Operngläser, Feldstecher, Jagdgewehre, künstlich getragene Bilder, Bücher etc.

Man fordere unseren illustrierten Katalog gratis und frei.

Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II.**

Sie allein
haben den Schaden davon.

wenn Sie statt des echten Kathreiners Malzaffee irgend eine minderwertige Nachahmung mit nach Hause nehmen. Der echte „Kathreiner“ hat den würzigsten, kaffeeähnlichsten Wohlgeschmack. Achten Sie deshalb beim Einkauf genau auf die Kennzeichen des echten Kathreiners Malzaffee! Diese sind:

1. Das geschlossene Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild u. Namen d. Pfarrers Kneipp.
2. Die Firma „Kathreiners Malzaffee-Fabriken“.

Sie ersparen sich Ärger und Enttäuschung, wenn Sie sich die angeführten Kennzeichen des echten „Kathreiner“ fest einprägen und jede Nachahmung energisch zurückweisen.

Oefen, Herde. kaufen Sie vor-
teilhaft bei
Heinrich Hildebrand,
Volmarstein,

Verlangen Sie meinen Besuch!

Ich bin willens, meinen in **Niedersprockhövel** (Schul-tenbüch) gelegenen
Kotten
unter günstigen Bedingungen zu vermieten resp. zu verkaufen.
Ewald Ruthenbeck,
Sprockhövel.

Ein Kotten
von 2 Rüben ist umstandslos halber zu verkaufen.
Von wem, jagt die Geschäftsstelle d. Hg.

Große Feuer-Versicherungs-Aktion - Gesellschaft mit zeitgemäßen Nebenbranchen sucht bei sofortigem Eintritt gegen festes Gehalt und gute Provisionen rührige und fleißige

Bezirks-Vertreter
die geführt auf gute Verbindungen den Ausbau des bestehenden Geschäftes energisch vorzunehmen in der Gg. sind. Offerten unter K. N. 981 an Daube & Co., Köln.

Elektro-Monteur
lofort gesucht. Bei auswärtigen Anlagen hohe Zulage.
Feodor Meyer,
Bochum, Albertstr. 22.

Ein Laufbursche
von 14 bis 16 Jahren auf sofort gesucht.
Otto Dahmann,
Dahlhausen-Ruhr.

Margarine.
Erstes Haus der Branche sucht für **Ratingen** u. groß. Umgegend bei Kolonialwarenhändlern und Bäckern besten eingeführten, rührigen
Vertreter.
Gefl. Offerten unt. D. M. 21 an die Ann.-Exp. H. L. Geck, Essen-Ruhr.

Ein fleißiger
Stillschreiber
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Lepper & Co.,
meh. Schreiberei, Lünen.
Vertreter von Leistungsfäh. Zigarren-Fabrik gesucht. **J. Stroof, Aachen.**
3 oder 4 branchenkundige **Verkäuferinnen** per sofort zur Ausbilde gesucht Deutscher Reichsbazar, Lünen.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Th-modist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik, gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, desha b sehr köstlichen und gesunden Tabak
Tabakspfeife
sonst zu 9 Pfd. mein. Pastorentabak u. Pfeife für 4,25 franko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. fr. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6,50 fr. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7,50 fr. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife kos et franko 10 Mk., geg. Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reich geschn. Holzspfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik Weltruf.

Herren- u. Damen-Kleidungsstücke
kauf zu den höchsten Preisen
E. Stör, Witten,
Wiesenstr. 40.
Postkarte genügt.

Die **Sparkasse zu Nachrodt**
verzinst Einlagen mit **4 Prozent.**
Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.

Flechten
klass. und trocken. Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Adern, blasse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe**
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—. Dank schreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung, weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

Billig und gut!
Singer
Fortier
abhanden
gekommen.
Abzugeben
Lünen, Königsr. 77.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Hienfong Essenz
beliebtes Hausmittel, für Wieder-herstellung extra stark, 2,50 M. „Starke Qualität“ 1,50 M. Postkarte enthält 30 Flaschen. Posten billiger. Altbewährte Heilungsmittel. Laboratorium P. Seifert, Dittersbach No. 11, bei Waldenburg (Schlesien).

Geld Darl. 5% Zins. Ratentz. Selbstg. **Diessner, Berlin 130** Belle Alliancestr. 71. Rückporto.

Billige Butter
ist nicht mehr zu haben. Angesichts der anhaltenden Steigerung der Naturbutterpreise sei für Küche und Café
Van den Bergh's weltberühmte
Vitello-Margarine
empfohlen, die an hervorragend reinem Geschmack, hohem Fettgehalt und Nährwert, sowie hinsichtlich ihrer Verdaulichkeit beste Naturbutter in jeder Verwendungsart ersetzt.

Frisch gealzenes Schweinefleisch, stückenfleisch, (Suppen-Rücken, Badenstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Foten), feine Delikatessen, versendet in 10 Pfund Postkörben für nur Mk. 3.60. Bahntübel enth. 25 u. 50 Pfd. pro Pfund 34 Bfg. ab hier unter Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 9 Pfund Solteiner Holländer Mk. 3.20.
Heinrich Krogmann,
Hortorj i. Solstein 25.

16 Meter Damenstoff
oder 8 Meter Herrenstoffe e. h. h. h. fertigt, wer 4 Kilo alte Wollachen Stricklampen etc. an die Wollweber C. Schütz, Lardenbach 80 über- sendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertreter gesucht

Kolimpops und Salzheringe,
je eine Dose zusammen 1 Post- tolli frei Haus u. Nachnahme von drei Mark.
Paul Schlicht,
Berlin - Rosenthal 2.

Royflänzen
mit Brut vernichtet radikal Radomachers Goldgelst. Patentamt. gesch. No. 75193. Geruch- u. farblos. Reicht d. Kopfhaut von Schuppen, befreit den Haarschaft, verhindert Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Flasche 50 Pfg.
In Gattungen: Alex. Piarre, Drog., O. Stess, Zentr. Drog., A. Schumacher Wwe., Drog., Otto Wemper, Drog.; in Dahl- hausen: O. Ha ne, Glückauf- Drog.; in Lünen: J. Hill, Drog., E. Weber, Drog.

Sür Wiederverkäufer
offerieren wir grosse Vorräte
Herren-Socken
zu billigsten Preisen.
Ein Socken ganz be- sonders preiswert ausgelegt.
Gebr. Wronker
neu eröffn. Engrosge- schäft in Kurz-, Baum- woll-, Galanteriewaren und Wäsche.
ESSEN,
25 Gänjemarkt 25.

Nur für Wiederverkäufer.
Billig und gut!
Liefer die Musik-Instrumenten-Fabrik Wolf & Comp., Klingenthal. Sa. Nr. 97 Zentr. d. Harmon.-Fabr. m.üb. 7000 Arb. geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller Art. Praktikkatalog, 188 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 300 Abbild. an jeder- mann umsonst. Garantie: Zurück- nahme, Geld retour. Zahlreiche amt- lichen beglaubigte Anerkennungen.

Borzügliche, fein brennende Cigarren
beziehen Sie am besten direkt von uns. Wir liefern:
100 Stück
3 Pfg.-Zigarren zu Mk. 2 10 u. 2.40
4 " " " 2.50 3.20
5 " " " 3.40 3.80
6 " " " 4.10 4.30
8 " " " 4.90 5.30
10 " " " 6.— 6.50
Auf Wunsch schicken wir Ihnen gerne Musterkistchen mit 100 Stück enthaltend von 10 verschiedene Sorten je 10 Stück nach Ihrer Wahl, gegen Nach- nahme.

Karl Thome & Co.,
Zigarren- und
Rauchtabak-Industrie.
Bruchsal 98, in Baden.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.

An
die grosse Zahl
der Lungen-, Asthma-, Hals- und Hustenleidenden, überhaupt an alle die an Katarrien od. Verschleimung der Luftwege leiden, sende ich gern und unentgeltlich ausführliche Mittheilung, welche sinnreiche Er- findung, wie nützlich, wie prak- tisch, wie einfach, wie gut und wie natürlich in seiner Anwen- dung mein Atmungsgestühl ist.
E. Weidemann, Liebenburg, Harz.

Eröffnung des Preussischen Landtags.

Berlin, 26. November.

Der Landtag wurde heute mittag 12 Uhr mit einer von dem Ministerpräsidenten Fürst Bülow verlesenen Thronrede eröffnet. Die Thronrede hat folgenden Wortlaut:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen gerufen.

Die

Finanzlage

des Staates hat sich seit dem Vorjahre weniger günstig gestaltet. Der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1906 genügt nicht, um den Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung für notwendige Bauten und Beschaffungen auf die gesetzliche Höhe von 30 Millionen Mark aufzufüllen, vielmehr mußte hierzu ein erheblicher Betrag dem Bestande des Ausgleichsfonds entnommen werden. Im laufenden Rechnungsjahre ist, namentlich infolge der starken Steigerung der Ausgaben bei der Eisenbahnverwaltung, ein Fehlbetrag zu erwarten. Gleichwohl hält die Staatsregierung es für notwendig, in der gern betätigten

Fürsorge für ihre Beamten,

die durch den Staatshaushaltsetz für 1907 begonnene Aufbesserung der Beamtengehälter durchzuführen und Ihnen zugleich eine Neuordnung der Vorschriften über den

Wohnungsgeldzuschuß

vorschlagen. Behufs angemessener Erhöhung der vielfach unzureichenden Gehälter der Volksschullehrer

wird eine Novelle zum Lehrerbeförderungsgesetz vorgelegt werden. Auf kirchlichem Gebiete sind gesetzgeberische Vorlagen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der evangelischen und katholischen Geistlichen im Einklang mit den zuständigen kirchlichen Körperschaften in Aussicht genommen. Diese Maßnahmen werden eine dauernde Mehrbelastung des Staatshaushalts um einen Betrag von mehr als 100 Millionen Mark zur Folge haben, dessen Bereitstellung nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietet. Die königliche Staatsregierung wird Ihnen deshalb entsprechende Vorschläge zur Beschaffung der erforderlichen Bedingungsmittel machen. Zugleich ist es aber auch geboten, bei der Aufstellung des Etatentwurfs für 1908 größte Sparsamkeit in allen Verwaltungszweigen wachen zu lassen, indem alle nicht durchaus erforderlichen Mehrausgaben zurückzustellen und auf die Erträge der vorhandenen Einnahmequellen in den nächsten Jahren zu verweisen sein werden. Auch soll zur Entlastung des Etats im Anschluß an den Vorgang des Jahres 1906 zur Beschaffung von Betriebsmitteln und zur Ausstattung der

Eisenbahnen

mit weiteren Geleisen der Anleihenweg beschritten werden, um die Eisenbahnanlagen wieder auf eine der stattgehabten außergewöhnlichen Steigerung des Verkehrs entsprechende Höhe zu bringen. In übrigen wird wiederum zur Erweiterung und besseren Ausnutzung des Staats eisenbahnnetzes, sowie zur Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen die Bewilligung erheblicher Mittel nachgefragt werden. Der in der vorigen Session unerledigt gebliebene Entwurf eines Gesetzes zum Schutze gemeinnütziger

Mineral- und Thermalquellen

wird Ihnen nochmals vorgelegt werden. Neben einigen kleineren, die Umgestaltung der polizeilichen Organisation in einzelnen Bezirken bezweckenden Vorlagen wird Ihnen der Entwurf eines Gesetzes über die

anderweitige Verteilung der Polizeikosten zwischen Staat und Gemeinden mit königlicher Polizeiverwaltung zur Beschlußfassung zugehen. Wie die Entwicklung der Verhältnisse in den östlichen Provinzen der Monarchie zeigt, sind die gesetzlichen Befugnisse der Regierung nicht ausreichend, um die deutsche Bevölkerung in diesen Landesteilen wirksam zu schützen und zu stärken. Die Regierung ist deshalb gezwungen, eine

Erweiterung ihrer Vollmachten

in Anspruch zu nehmen und wird die entsprechenden bereits in ihrer vorigen Tagung angelegten Gesetzesvorschläge alsbald Ihrer Beschlußfassung unterbreiten. Sie ist überzeugt, daß sie in dieser so ersten nationalen Frage die tatkräftige Mitwirkung beider Häuser des Landtages finden wird.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

C.K. Die vierte Duma

Ist es eigentlich, die gegenwärtig ihre Tagungen beginnt, nicht die dritte, wie sie gewöhnlich bezeichnet wird. Denn längst vor den dreien, die unsere Zeit miterlebt, hat es eine erste Duma vor etwa einem und einem halben Jahrhundert gegeben, von der eine russische Zeitung interessante Einzelheiten erzählt. Die erste Duma ward unter dem Namen einer gesetzgebenden Versammlung von Katharina II. einberufen. Die bizarre und geniale Herrscherin beließ sie mit einer denkwürdigen „Instruktion“. In einer wahrhaft liberalen Aufwallung hatte sie den Satz verstanden: „Jede Politik beruht auf drei Worten — Umfänden, Konjunkturen und Konjunktoren“. Katharina sprach sich entschieden für die Abschaffung der Todesstrafe aus. Ihre Instruktion atmete so stark liberalen Geist, daß dieselbe in Frankreich verboten wurde. Die Versammlung bestand aus 564 Abgeordneten, und die Indemnität wird ihr ausdrücklich bestätigt. Die

Deputierten waren dauernd vor jeder körperlichen Strafe und vor Konfiskationen sichergestellt und während der Sessionsdauer unverwundbar. Jedes Parlamentsmitglied trug ein Medaillon mit dem Bildnis der Kaiserin und der Inschrift: „Für das Glück aller und eines Jeden. 14. Dezember 1766“. Die Gleichheit aller Stände ward proklamiert und bei den Wahlen wurde nicht allein kein Druck geübt, sondern sogar empfohlen, Abgeordnete aus allen Ständen zu entsenden, damit alle Klassen und Forderungen vertreten seien. Einberufene und Abgeordnete beschloßen, der Kaiserin ein Denkmal und einen Triumphbogen zu errichten und traten dafür ein, daß eine Kommission der Herrscherin den Titel feierlich darboten sollten: „Katharina die Große, die weiße Mutter des Vaterlandes.“ Aber Katharina lehnte die Ehre ab mit dem Hinweis, daß sie das lieber der Nachwelt überlassen sehen möchte. „Ich habe sie berufen, ein Gesetz zu machen, und sie beschäftigen sich mit der Zergliederung meiner Eigenschaften.“ Das Benehmen dieses Parlamentes war so mutterhaft, daß man es mancher modernen Volksvertretung als Beispiel vorhalten könnte. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß ein Abgeordneter zu 14 Rubel Strafe und zu öffentlicher Abbitte verurteilt wurde, weil er die Bauern Gaulpelze und Dickschäpfe genannt hatte. Dann kam der Türkenkrieg und die Versammlung ging auseinander.

Ein Schlangenbändiger.

Ein deutscher Gelehrter, der sich zu naturwissenschaftlichen Forschungen in Algier aufhielt, erzählt von einem Erlebnis, das er in der algerischen Dase Biskra gehabt. Eines Tages verließ er diesen Ort, um für seine Sammlung draußen in der Wüste, eine seltene Schlangenart, die gehörnte Viper, zu suchen.

Er erzählt: Ein brennender Durst und das immer stärker werdende Knurren des Magens begannen mich endlich an die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und die Umkehr zu mahnen. Da bemerkte ich kaum fünfzig Meter entfernt eine kleine Palmgruppe, die einen Brunnen umgab, neben welchem sich eine Hütte befand. Ich steuerte unverwandt der kleinen Dase zu. In unmittelbarer Nähe der Hütte angekommen, hörte ich eine volltönende Stimme in arabischer Sprache rufen: „Wer ist da?“ Ich näherte mich vollends der Hütte und war nicht wenig überrascht, einen ehrwürdigen, weißbärtigen Araber darin sitzend zu finden, den ich augenscheinlich beim Lesen des Korans, der aufgeschlagen auf seinen Knien lag, gestört hatte. Ich grüßte ihn auf arabisch, indem ich nach dortiger Sitte die Hand auf die Brust legte. Mit freundlichem Gruß antwortete der Alte, und als ich zögerte, einzutreten, sagte er: „Sei mir willkommen, Christ, tritt ein, meine Hütte steht dir zur Verfügung.“ Nachdem er den Koran sorgfältig beiseite gelegt, erhob er sich, schleppte aus einem Winkel ein weitbauchiges, irdenes Gefäß mit Wasser, auch einen aus Palmblatt geflochtenen Korb mit Datteln und ein Stück ungeäuertes Brot herbei und setzte dieses einfache Mahl vor mich nieder. „Ich und trink, Christ, das ist alles, was ich dir zu bieten vermag“, sagte er. „Allah wird dich für deine Freigebigkeit zu belohnen wissen“, entgegnete ich und schlürfte in langen Zügen den erfrischenden Inhalt des Kruges. Dann nahm ich einige Datteln und verzehrte sie mit einem Stück des Brotes. Der Alte weidete sich sichtlich an meinem Appetit. Wir redeten dies und das, dann kamen wir auf meine Absicht zu sprechen, eine gehörnte Viper zu finden. „Eine Viper suchst Du? Warte ein wenig“, sagte er. Damit kramte er eine Weile in einer neben ihm stehenden, kunstvoll aus Palmholz geschnittenen Kiste, zog eine unscheinbare Schilfrohrflöte aus derselben und sagte zu mir: „Wenn Du soviel an einer Viper gelegen ist, Christ, so verhalte Dich nun ruhig, und was auch kommen mag, verliere Deine Selbstbeherrschung nicht.“ Und nun begann er zuerst

in schriller Weise und dann in einer unaussprechlichen einschmeichelnden und beruhigenden Melodie dem kleinen Instrumente Töne zu entlocken, die mich wie gebannt hielten, und denen ich mit vollster Aufmerksamkeit lauschte.

Plötzlich aber zuckte ich zusammen — über meine heißen Hände legte es sich wie ein Band von Eis — ich blinnte nieder, diese Störung zu ergründen. Entsetzt um meine Gelenke wand sich der Leib einer Schlange, deren breitgedrückter Kopf über den Augen mit zwei Hörnern besetzt war — die giftige Viper!

Ein Schauer durchrieselte meinen Körper, ich fühlte mein Herz augenblicklich still stehen, dann aber mit verdoppelten Schlägen gegen die Wände der schweratmenden Brust pochen. Rasch kehrten jedoch nach dem ersten Schrecken Besinnung und Ueberlegung zurück. Regungslos saß ich da, mit der größten Aufmerksamkeit alle Bewegungen des gefährlichen Reptils verfolgend, das, wie ich, sich im Banne der Musik zu befinden schien. Unaufhörlich schob die kleine Zunge aus dem giftigen Rachen und die beweglichen Augen glänzten wie ein funkelndes Diamantenpaar. Der Körperwärme folgend, ringelte sich nun das Tier an meinem bloßen, linken Arm empor, ein Gefühl erzeugend, das mir das Blut zum Herzen zurücktrieb. Ich fürchtete nun ernstlich, durch eine unwillkürliche Bewegung den Zorn der Schlange zu erregen und mich rettungslos ihrem tödlichen Bisse auszuliefern. In diesem kritischen Augenblick kam mir zum Glück die Flöte des Alten zuhülfe.

Wie zu Beginn schrillten gellende Töne durch die Hütte und ich fühlte das Tier rasch am Arme herab und über meine Hände hinweggleiten. Dann zogen sich seine geschmeidigen Glieder zusammen und mit einem Sprunge schnellte das kleine Ungeheuer zu dem Alten hinüber, den Kopf hoch erhoben, zischend, den Leib vom Zorne geschwollen.

Sofort aber erlangen wieder die beruhigenden Weisen, unter deren Macht die Schlange zusammen sank und regungslos vor ihrem Beschützer liegen blieb. Diesen Augenblick benutzte der Alte, sich des gefährlichen Reptils zu bemächtigen. Blühschnell fuhr seine Hand herab, faßte die Schlange hinter dem Kopfe und hielt sie triumphierend in die Höhe.

„Siehst Du, Christ“, sprach er lächelnd, „so bemächtigen sich die Aissauas — eine Sekte fanatischer Gaukler — dieses giftigen Gewürms.“

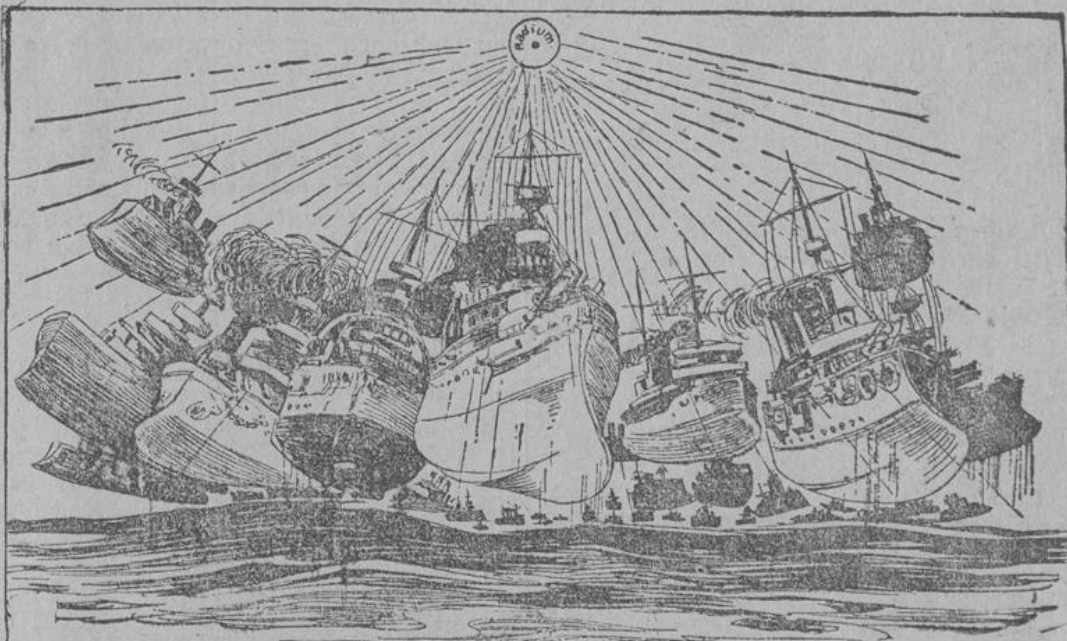
Ich konnte nicht umhin, ein Gott sei Dank! auszusprechen und atmete erleichtert auf, als das Tier unschädlich gemacht war und sich in einem meiner Gefäße in Sicherheit befand.

Ich schied von dem Alten ohne Meid um seine Kunst als Schlangenbändiger. Wie ich später hörte, soll er an einem Viperbiss gestorben sein.

C.K. Der Klub der Kellner.

Die amerikanische Metropolis wird in ihren Mauern demnächst einen neuen, recht exklusiven Klub entstehen sehen, einen Klub, der in Bezug auf Eleganz, Luxus und Komfort der Welt ein Beispiel aristokratischer Lebensart geben wird: der Klub der — Kellner. Ein schönes vierstöckiges Haus in der City ist bereits gemietet und schon in den nächsten Monaten wird eine erlesene Kellnergesellschaft die vornehmen Räume beleben, im Manicureraum werden Künstler der Handpflege ihres Amtes walten, in einem eleganten Restaurant kann man joupieren oder seine Dinners sich zusammenstellen, Literaturfreunden wird eine reich assortierte Bibliothek, die Werke in allen europäischen Sprachen umfaßt, Anregung und Unterhaltung bieten, der Spieler harret ein weitläufiger Billardsaal und die Freunde körperlicher Übungen werden im Turnsaal alle neuesten Geräte zu ihrer Verfügung finden. „Wir wollen einen Treffpunkt für alle Kellner

Drei Gramm Neues Radium.



Aus Wien kommt die Meldung, daß dortige gelehrte jetzt die ihnen im verflossenen Jahre von der österreichischen Regierung der Akademie der Wissenschaft gestifteten 10 000 Kilogramm Uranpessblende, die in den Bergwerken in Johannistal (Krain) gewonnen wurden, verarbeitet und daraus drei Gramm Radium gewonnen haben. Von diesem außerordentlich wertvollen und man möchte sagen geheimnisvollen Metall existieren auf der ganzen Welt nur ganz winzige Mengen, jedoch dieses Resultat als ein außerordentlich seltenes und günstiges bezeichnet werden muß. Die Herstellungskosten betragen, abgesehen von dem Materialwert, etwa 40000 Kronen. Das Radium, von dem amerikanischen Forscher-Chepar Currie entdeckt, gehört zu den sogenannten radioaktiven Stoffen, welche unsichtbare Strahlen von Licht, Wärme und Elektrizität ausstrahlen, ohne daß man eine Abnahme der

ihm inne wohnenden Kraft konstatieren oder eine Gewichtsnahme feststellen kann, also gewissermaßen eine Art perpetuum mobile. Um nun unseren Lesern im Bilde zu zeigen, welche ungeheure Kraft dem Radium inne wohnt, bringen wir hier an der Hand einer englischen Skizze eine bildliche Darstellung. Dieselbe bedeutet, daß einem einzigen Gramm dieses Radiums eine solche Kraft inne wohnt, daß, wenn alle von diesem Gramm ausgehenden Strahlen in lebende Kraft umgesetzt würden, unsere ganze deutsche Flotte bequem in die Luft befördert werden könnte. Die rätselhaften Eigenschaften des Radiums sind leider noch nicht weiter erforscht, da das Radium zu teuer ist, um für solche Experimente in größeren Mengen hergestellt zu werden. Hoffentlich findet sich aber ein Mäcen, der für diese Forschungen einmal ein paar Millionen übrig hat.

schaffen, die ihren Beruf lieben und seine Interessen fördern wollen," so äußerte sich einer der Schöpfer der Idee. „Keine Taugenichtse, keine Amateure, keine stellenlosen Schiffstellner werden bei uns aufgenommen. Viele unserer Mitglieder sind geborne Gentlemen und mancher vermählte Adlige befindet sich darunter, der von Europa nach Amerika gekommen, um hier durch Arbeit voranzukommen. Die Mehrzahl von ihnen beherrscht mehrere Sprachen. Amerika steht in dem Ruf, die schlechtesten Kellner der Welt zu haben, wir wollen zeigen, daß auch bei uns ein Unterschied besteht zwischen Kellner und Kellner. Alle Gesellschaftsformen sollen gepflegt werden und zum Diner wird man im Gesellschaftsang zu erscheinen, wie überall.“ Der Klub zählt bereits 500 Mitglieder, ausschließlich „gentlemen“, und sie haben sich das Ziel gesetzt, ihren Kollegen ein Beispiel zu geben, nicht allein in einer künstlerischen Auffassung ihres schwierigen Berufes, sondern in allen Lebensformen, in Auftreten und Gesinnung. Der neue Klub vermeidet es übrigens, zur Trinkgeldfrage entschieden Stellung zu nehmen; wenigstens hat man sich mit dem Trinkgeldwesen stillschweigend einverstanden erklärt, während die amerikanische Kellnerorganisation in ihrer letzten Jahresversammlung sehr energisch für die Aufhebung sich ausgesprochen hatte. Aber, so heißt es jetzt, das war eine theoretische Erörterung, und in der Praxis läßt eine allmähliche Entwicklung sich nicht gewaltsam erzwingen.

Allerlei.

Der Triumpf der deutschen Kaiserin. Eine Londoner Wochenschrift, die dafür bekannt ist, daß sie die Stimmungen der englischen Gesellschaft getreu widerspiegelt, bezeichnet als den charakteristischsten Zug der Windsor-Woche den außerordentlich günstigen Eindruck, den die deutsche Kaiserin sowohl am Hofe, als auch bei ihren Besuchen in London allgemein erweckt habe. Ihre ruhige, liebenswürdige und anmutige Art hat jedermann eingenommen, und zugleich ist ihr ganzes Betragen doch ebenso fürstlich zu nennen, wie das des Kaisers. Vom ersten Augenblicke an war London von ihrem Lächeln und ihrer anmutigen Verbeugung bezaubert, nicht weniger aber auch von ihrer Kleidung und insonderheit von ihrem — Hute. Die Kaiserin trug nämlich einen modernen großen Federhut, und das ist man bei den englischen fürstlichen Damen nicht gewohnt. Die Londoner überzeugten sich aber davon, daß diese Form des Hutes sehr vornehm sei und zu dem grauen Haare der Kaiserin vorzüglich passe. Großes Aufsehen haben am Hofe und in der Gesellschaft die kostbaren Juwelen der Kaiserin erregt. Bei dem Staatsbankett in Windsor soll der Glanz ihres Juwelenschmuckes geradezu bezaubernd gewesen sein; sie trug dabei die Diamanten, die sie nur bei großen Gelegenheiten benutzt und deren Wert auf etwa fünf Millionen Mark geschätzt wird. Die meisten davon sind bekanntlich Kroneigentum. Ihre mit kostbaren Brillanten reichbesetzten Tanzschuhe allein werden auf 10 000 Mark bewertet. Alles in allem genommen hat die Kaiserin in England als Fürstin wie als Frau einen richtigen Triumph davongetragen.

Von der Lokomotive überfahren. Auf dem Güterbahnhof in Köln wurden ein Weichensteller und ein Rangierer beim Ueberschreiten der Geleise von einer Maschine überfahren und schwer verletzt; der Weichensteller starb während der Ueberführung ins Krankenhaus.

Durch auströmende Gase getötet. Der zur Reitschule nach Hannover abkommandierte Oberleutnant von Arnim vom Husarenregiment Nr. 12 wurde durch auströmende Gase eines defekten Badeofens getötet.

Wieviel Ortschaften „Berlin“ gibt es? Außer der Reichshauptstadt gibt es im ganzen Deutschen Reich nur einen einzigen Ort, der Berlin heißt: ein kleines Dorf in Schleswig-Holstein; außerdem zwei Orte Berlinchen. Dagegen sind durch die Gründungen ausgewanderter Deutscher nach und nach 14 Orte „Berlin“ entstanden, und zwar in den nordamerikanischen Staaten. Es gibt demnach 16 Ortschaften „Berlin“ auf der ganzen Welt.

Auch ein Gesehgeber. Ein sonderbares Testament ist in der vergangenen Woche vor einem der Amtsgerichte in Berlin eröffnet worden. Es handelte sich um Nachlaß eines kürzlich verstorbenen Rentners. Letztwillig hatte der Erblasser verfügt, daß seinen Erben die Ausnützung seiner Häuser und Liegenschaften sofort zu gunsten eines wohlthätigen Zweckes entzogen werden sollte, falls sie an Mietsparteien vermieten würden, die Kinder hätten oder Hunde, Katzen oder Vögel hielten. Dergleichen dürften die Mieter keine Dienstmädchen haben, zudem soll jeder bei ihm wohnende Haushaltungsvorstand nur am Tage, und nicht etwa auf „Nachtsicht“ arbeiten. Die Annahme der Erbschaft bringt weiter mit sich, daß jedem Mieter nur ein Musikinstrument erlaubt werden darf, daß Blumenbretter an den Fenstern verboten sind, und daß die Mieter in den Wohnungen nicht mit Stiefeln, sondern nur mit Pantoffeln gehen dürfen. — Ein strenger Herr, der Erblasser. Nur gut, daß er seine drakonischen Gesehe jetzt nicht mehr durchführen kann.

Von einem Stier aufgespießt. Der Besitzer Braun auf Gr.-Börsow (Ostpr.) wurde bei der Futterverteilung von einem wütenden Stier erfaßt und derartig bearbeitet, daß der Tod alsbald eintrat.

Freiwillig in den Tod. In Weißwasser (Schlesien) ertränkte sich der 35 Jahre alte Harfenmachermeister Hähnel mit seinen beiden Kindern, einem 7 jährigen Knaben und einem 5 jährigen Mädchen, in einem Anfall von Schwermut, in einem in der Nähe des Braunsteiches gelegenen Grubenloche. Hähnel, der bei dem neuen Oberlausitzer Glashüttenwerk beschäftigt war, lebte in guten Verhältnissen. Er hinterläßt eine kranke Frau und ein 12-jähriges Kind.

Verzweiflungstat. Die 30 Jahre alte Postbeamtin Harmett in Klein-Aubing sprang, nachdem sie

sich ihr dreijähriges Töchterchen mit einem Strid um den Leib gebunden hatte, in den Murrfluß. Die Leiche des Kindes ist gefunden, die der Mutter bis jetzt noch nicht. Die Frau verübte die Tat aus Verzweiflung über ein unheilbares Leiden. Die Postkasse ihres Dienstortes befindet sich vollkommen in Ordnung.

Zu einer Explosion auf dem Hamburger Dampfer „Woglinde“ im Hafen von Algier wird gemeldet, daß fünf Kohlenautlader infolge der erlittenen schweren Brandwunden gestorben sind. Im Kohlenraume hatten sich Gase gebildet, die sich selbst entzündeten. Man war gerade damit beschäftigt, Kohlen auszuladen, als eine 40 Meter hohe Flamme aus dem Schiffsraume plötzlich emporstieg und das ganze Schiff in Rauch und Feuer hüllte. Zwei in der Nähe liegende Transportschiffe der französischen Kriegsmarine leisteten dem brennenden Schiffe die erste Hilfe. Das Feuer konnte erst nach längerer Zeit gelöscht werden.

Für einen zoologischen Garten in Stuttgart, der im Jagenbergwald errichtet werden soll, hat der Kammerherr Fritz Freiherr v. Gemmingen 100 000 Mk. gestiftet. Auch die Tramabahn-Gesellschaft leistet einen namhaften Beitrag. Hagenbed, der den ausgewählten Platz kürzlich besichtigte, hat ihn als einen geradezu idealen erklärt.

Ein Wilderer drama. Bei Marquartstein am Chiemsee stieß ein königlicher Forstgehilfe abends mit 3 Wilderern aus Tirol zusammen, von denen er einem ihm schubbereit gegenüberstehenden im Feuer zuvorkam und ihn niederstreckte. Die beiden andern Wilderer flohen und schossen aus dem Hinterhalt auf den Förster, der ihnen die ganze Nacht mit gespanntem Hahn in Dedung gegenüber blieb, während sich die Wilderer ihrerseits auch nicht hervorwagten, so daß ihr angeschossener Genosse schwer verwundet im Schnee verblutete. Bei Tagesanbruch waren die Wilderer verschwunden.

Die heimlichen Gedanken eines Ministers. Mit welchen Zukunftsgedanken sich im schönen Frankreich oft die Minister beschäftigen, zeigt eine Anekdote, die das Pariser Abendblatt „La Presse“ von Herrn Clemenceau erzählt. Der vielvermögende Ministerpräsident besuchte kürzlich auf einer Inspektion das Gefängnis La Petite Roquette in Paris und ließ sich die Einrichtungen zeigen. Er kümmerte sich besonders um die Gefängnisstufen und äußerte, obgleich er in diesem Punkte schwer zufriedener zu stellen, in der Küche seine volle Anerkennung dem führenden Direktor des Gefängnisses gegenüber: „Ausgezeichnet, das alles! Die Nahrung scheint mir hier recht gut zu sein, meinen Glückwunsch dazu! Wissen Sie, darauf halte ich! Für den Augenblick bin ich es ja, der die Leute ins Gefängnis steckt. Aber später werden sie mich vielleicht hinein ... Und dann möchte ich doch gut verköstigt werden!“

Ein neuer Bergsteiger-Rekord. Wie aus Darjeeling gemeldet wird, haben die norwegischen Touristen Rubenson und As den von dem Ehepaar Bull-Dorkman aufgestellten Höhenrekord geschlagen, indem sie im Himalayagebirge den Berg Rabru bis zur Höhe von 7300 Metern erstiegen. Bis zur halben erreichten Höhe bestand die Expedition außer den beiden Norwegern aus dem Schotten Major und 80 chinesischen Kulis. Auf dem höchsten erreichten Punkt wurde die norwegische Flagge gehißt.

Ein König auf einem durchgehenden Automobil. Eine Florentiner Zeitung weiß in einem Aufsatz über die italienische Königsfamilie von einem Automobilunfall des Königs zu erzählen, der Jalen um ein Haar seines Herrschers hätte berauben können. Es war vor wenigen Tagen auf der Rückfahrt nach Rom über Viterbo. Das Fahrzeug fuhr in raschem Tempo eine steilabfallende Kurve hinab, als der Chauffeur plötzlich merkte, daß die Bremse ihren Dienst verlagte. Unten kreuzte eine Mauer mit einem großen Eisenportal das Gelände, die Straße machte eine sehr scharfe Wendung. Es war nicht daran zu denken, die Ecke in so rasendem Tempo zu nehmen. Eine furchtbare Katastrophe schien unausbleiblich, der Wagen mußte gegen die Mauer und das Eisentor anprallen, und wohl keiner der Insassen wäre mit dem Leben davon gekommen. Der Chauffeur verlor zum Glück seine Kaltblütigkeit nicht, er sah, daß der eine Torflügel geöffnet war. Er winkte den Leuten, die entsetzt dem unvermeidlichen Unglück entgegen sahen, zu, sie sollten zur Seite springen, und es gelang ihm, das Fahrzeug mit sicherer Hand durch die schmale Öffnung in den Garten zu führen. Hier umkreiste er einen Springbrunnen so lange, bis es ihm gelang, den Wagen zum Stehen zu bringen.

Kampf zwischen Schmugglern und Zollwächtern. Zwischen einer großen serbischen Schmugglerbande und österreichischen Zollwächtern kam es an der serbischen Grenze zu einem blutigen Zusammenstoß, der drei Stunden dauerte. Auf beiden Seiten wurde von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht. Zwei Schmuggler wurden erschossen, mehrere schwer verwundet, die übrigen verhaftet.

Ein Hund für 200 000 Mark. Im Kristallpalast zu London ist die 52. große Hundeaussstellung eröffnet worden. Zu diesen Ausstellungen pflegen die reichen und vornehmen Kreise des Landes ihre Luxus Hunde zu senden, und es ist fast unglaublich, was für einen Wert der Hund a la mode darstellt. Der am höchsten geschätzte Hund der diesmaligen Ausstellung ist ein kleiner Pekinghund der Lady Holland geschickt hat, und dessen Wert auf nicht weniger als 200 000 Mark beziffert wird.

Sieben Personen verschüttet. In dem galizischen Dorfe Bialoboznica kam bei Erdaushebungen ein Bergabhang ins Rutschen, wodurch große Erdmassen sieben dort arbeitende Personen verschütteten. Zwei Arbeiter konnten noch lebend ausgegraben werden, dagegen fanden fünf andere, darunter drei Bäuerinnen, den Tod.

Das neue Knappschaftsstatut.

Der Vorstand des Allgemeinen Knappschaftsvereins hat an die Grubenverwaltungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem es heißt: „Am 1. Januar t. Js. tritt bekanntlich das den neuen berggesetzlichen Bestimmungen entsprechende Knappschaftsstatut in Kraft. Danach werden von diesem Zeitpunkt ab alle Arbeiter und alle diejenigen Beamten, deren Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt $\frac{2}{3}$ Mk. für den Arbeitstag oder 2000 Mark für das Jahr gerechnet, nicht übersteigt, ohne weiteres vollberechtigte Mitglieder der Pensionskasse, wenn sie 1. das 16. Lebensjahr vollendet und das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben, 2. nach ärztlicher Untersuchung sich zur Aufnahme in die Pensionskasse geeignet erweisen. Daraus folgt, daß alle über 16 und unter 40 Jahre alten unständigen Arbeiter und Beamte, und zwar nicht nur die innerhalb dieser Altersgrenze stehenden, zur Zahlung eines Wochenbeitrages von 80 Pfg. verpflichteten Mitglieder, sondern auch die im entprechenden Lebensalter sich oben genannten 40 Pfg.-Zahler und die beitragsfreien Mitglieder am 1. Januar 1908 ihr Lebensalter und ihre körperliche Tauglichkeit nachzuweisen haben. Vollständig außer Betracht bleiben nur diejenigen Arbeiter und Beamte, welche der Pensionskasse am 1. Januar 1908 bereits als ständige Mitglieder angehören.“ In der veröffentlichten Bekanntmachung heißt es ferner: „Alle Mitglieder, welche am 1. Januar 1908 noch nicht der ständigen Kasse angehören, müssen nach dem an diesem Tage in Kraft tretenden neuen Knappschaftsstatut den Nachweis erbringen, ob sie in die Pensionskasse als vollberechtigte Mitglieder aufgenommen werden können oder nicht. In erster Linie muß das Lebensalter durch ein amtliches Zeugnis des Geburtsamtes nachgewiesen werden. Wir fordern daher alle unständigen Mitglieder und alle künftig beitragspflichtigen Beamten mit einem Einkommen von weniger als 2000 Mk. jährlich — gleichgültig ob sie 80 Pfg. oder 40 Pfg. wöchentlich zur Pensionskasse zahlen oder überhaupt keine Pensionskassenbeiträge entrichten — hiernächst auf, sich schon jetzt die notwendigen Geburtsausweise zu beschaffen, damit sie auf Erfordern der Grubenverwaltung sofort vorgelegt werden können.“

Ein Drama unter Wasser.

Von dem Zusammenstoß der beiden französischen Unterseeboote Bonite und Souffleur bei Toulon gibt jetzt ein Mann von der Besatzung des Souffleur eine fesselnde Schilderung. „Mehrere Boote der 1. Unterseebootsflottille hatten den Auftrag erhalten, von den Mänsbern zum Hafen zurückkehrende Schiffe anzugreifen. Die Unterseeboote sammelten sich sechs Kilometer von Kap Brun entfernt, etwa acht Kilometer östlich von Toulon. Jedem Boot war eine bestimmte Aktionsphäre zugewiesen, deren Grenzen nicht überschritten werden sollten. In einer Tiefe von 25 Fuß, mit schillerndem Torpedo, lauerte der Souffleur auf den einziehenden „Jaureguiberry“. Mählich taucht in dem Wasser vor dem Souffleur ein großer schwarzer Schatten auf. In großer Geschwindigkeit gleitet er geradenwegs auf uns zu. Leutnant Robillot erkennt sofort die Gefahr; ein Befehl schwingt: „Sinken“. Noch war die Hoffnung, so auszuweichen, um den Bonite über uns hinweg zu lassen. Aber es ist zu spät. Mit aller Wucht stößt der Bonite auf uns. Dabei bricht unser Tauchstern: es ist unmöglich, das Sinken aufzuhalten. Ueber unser Oberleite bohrt sich furchend der Bonite seinen Weg; unser Vertikal und der Kommandoturm werden zerstört. Zum Glück sind alle inneren Türen geschlossen; sonst wären wir alle wie ein Stein in eine Tiefe von fünfzig Faden herabgesunken. Der Stoß war so heftig, daß wir gegen die Seitenwände geschleudert wurden. Mehrere Kameraden sind verwundet. Die Batterien unseres Accumulators sind umgeworfen, die Schwefelsäure ergießt sich über das Metall, und giftige Dämpfe steigen auf. Einige werden ohnmächtig durch die Gase; aber wir andern haben keine Zeit, nach ihnen zu sehen. Leutnant Robillot beharrt auf seinem Posten. Wir kämpfen gegen das Ertrinken und Reuchen; aber schon droht eine neue furchtbare Gefahr, der Bonite liegt gerade über uns, Verjagen wir, aufzuweichen, so kommt eine zweite Kollision. Wir müssen warten, warten, den Tod vor Augen. Die Säure frißt immer noch am Metalle, die tödlichen Dämpfe steigen höher und höher und unaufhörlich senkt sich langsam unser Fahrzeug in die Tiefen. In verzweifelter Schweigen verinnen einige endlose Minuten. Die sich noch aufrecht erhalten können, stehen totbleich, aber in verzweifelter Enschlossenheit stumm auf ihren Posten. Endlich gibt der Leutnant das Kommando: „Gewichte los!“ Eine Sekunde banger Erwartung. Die stinkende Bewegung unseres Bootes stoppt und einen Augenblick später spüren wir, wie wir aufwärts gleiten, rasch und immer rascher, der Oberfläche, der Luft entgegen. Schnell werden die Kulis aufgerissen und die frische Luft dringt herein zu uns. Aber die Gefahr ist noch nicht vorüber. Der Bonite eilt herbei, uns zu helfen, er folliert ein zweites Mal mit uns und beschädigt den Hinterrücken. Wir treiben auf dem Wasser als ein steuerlos Boot. Raum ein Wort wird gesprochen, während man uns dem Hafen zusehelt. Die Mannschaft erklärt einstimmig ihre Bereitschaft, mit dem Souffleur wieder unter See zu gehen, sobald die Reparaturen abgeschlossen.“ Auf den Straßen von Toulon wurden die Mannschaften der beiden gefährdeten Boote mit Beifallstungebungen begrüßt.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Viehmarkt vom 25. November.

Ämtlicher Bericht der Notierungs-Kommission. Auftrieb: 118 Ochsen, 201 Bullen und Bauen, 462 Rinder und Kühe, 615 Kälber, 124 Schafe, 3528 Schweine. Preise für 50 Kgr. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 76—77 Mk., 2. Junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete Ochsen 71—74 Mk. 3. Mähig genährte junge — ältere Ochsen 69—70 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes 75 Mk. 2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 71—72 Mk. 3. Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 65—67 Mk. 4. Mähig genährte Kühe und Kalben 57—62 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Bullen bis zu 5 Jahren 70 bis 72 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen 65—68 Mk. 3. Mähig genährte jüngere und ältere Bullen 60—64 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Masthammel bis 84 Mk. 2. Ältere Masthammel 75—80 Mk. 3. Mähig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 55—65 Mk. Preise für 50 Kgr. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelerder 74—75 Mk. 2. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 56—57 Mk. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 50—53 Mk. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Treiser) 35—45 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren bis 61 Mk. 2. Fleischige Schweine 57—59 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 50—56 Mk. Tendenz: Großvieh langsam. Kleinvieh ziemlich lebhaft.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ein Jahr des Glücks. 22



Novelle von Maria Hellmuth.

II. Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

ersehen Sie mich jetzt? Wissen Sie nun, warum ich Sie vor ihm warne und Sie vor einem näheren Verkehr mit ihm zurückhalten lasse?

Hetta hat den Kopf gekippt und blickte auf. „Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

„Nun, Sie wissen ja, dass ich Sie nicht mehr als einen Fremden betrachte, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.“

dermaßen ist ein Blatt bestreut, auf dem Tage und Tag der

Entscheidung, sowie die beiderseitigen Interessen der Beteiligten

hellen auf. Ich habe Sie nicht als einen Fremden betrachtet, sondern

als einen Menschen, der mir nahe steht. Ich habe Sie nicht als einen

Fremden betrachtet, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.

Ich habe Sie nicht als einen Fremden betrachtet, sondern als einen

Menschen, der mir nahe steht. Ich habe Sie nicht als einen Fremden

betrachtet, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.

Ich habe Sie nicht als einen Fremden betrachtet, sondern als einen

Menschen, der mir nahe steht. Ich habe Sie nicht als einen Fremden

betrachtet, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.

Ich habe Sie nicht als einen Fremden betrachtet, sondern als einen

Menschen, der mir nahe steht. Ich habe Sie nicht als einen Fremden

betrachtet, sondern als einen Menschen, der mir nahe steht.

Ich habe Sie nicht als einen Fremden betrachtet, sondern als einen

mit in die Augen fiel. Ich schätzte mich in den Garten

und bemerkte dort ein kleines Mädchen, das im Sande

spielte. Plötzlich kam mit der Gedanke, daß wir, wenn

ich das Kind mit mir nähme, einige Laufend Dollars

verdienen könnten.“

„Ausgezeichnet! Großartig!“ rief Will entzückt aus.

„Du bist ein Prachtmensch!“ Aber, wie hast du das nur

gemacht?“

„Ich verstehe mich hinter einigen Wänden und

hinter, wie eine Kasse. Diese Kasse lockten die kleine

heran, die sich neugierig die Kasse ansehen wollte.

Die Kasse hatte sie aber schon in demselben Augenblick

in ihren Strahlen. Schnell wurde der kleine ein

Zatzenhund in den Mund gestopft, und fort ging es in

fliegender Hast.“

„Gut gemacht, Bob. Ich habe auch nicht auf der

hauken Seite gelegen. Aus meinem Versteck in einem

Graben an der Landstraße habe ich einem hiesigen

Bauern 20 Dollars, eine Uhr und einen guten Kalbs-

braten abgenommen. Der Kerl widerlegte sich, und da

blicke mit nichts weiter übrig, als ihm den Schädel

einzuwickeln. Du bist jetzt auch wohl hungrig, Garçon.

Nach der getanen Arbeit wird uns der Kalbsbraten

munden.“

Der Schurke erhob sich und trat an den Küchen-

schürke. Ich konnte mein Herz klopfen hören und zog vor-

sichtig. Ich konnte mein Herz klopfen hören und zog vor-

weislich, wenn er die Tür zu meinem Versteck öffnen

wollte. Er ging indessen vorbei, nahm den Braten

von seinem Nagel, schnitt einige Scheiben ab und

legte sie in eine Bratpfanne, die auf dem Feuer stand.

(Schluß folgt.)



Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

Wandelbilder.

